Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

(Die Folge wurde am 10. Heuerts abgeschlossen.)

Folge 8 20. Heuerts 1935 Sechstes Jahr

31. Heuerts 1914 — Verkündigung des Zustandes der „Drohenden Kriegsgefahr"

Die Ereignisse vor dem Ausbruche des Weltkrieges überstürzten sich. Am 23. Heuerts hatte Österreich-Ungarn das Ultimatum an Serbien gestellt, am 28. Heuerts folgte die Kriegserklärung. Am 30. Heuerts mobilisierte Rußland, worauf in Deutschland der Zustand der drohenden Kriegsgefahr erklärt wurde. Diese Maßnahme war noch keine Mobilmachung und bedeutete nur bestimmte Vorbereitungen für den Grenzschutz und für eine etwa folgende Mobilmachung. Erst am 1. Erntings erklärte Deutschland Rußland den Krieg und machte am 2. Erntings mobil. Die Verkündung der drohenden Kriegsgefahr und die Erkenntnis der Gefahren, die dem Deutschen Volke drohten, bewirkten urplötzlich eine gewaltige Begeisterung. Machtvoll stieg die Volksseele aus dem Unterbewußtsein ins Bewußtsein empor, alle Inseln der Selbstsucht in der Seele überflutend. Alles eigensüchtige Handeln des zweckerfüllten Selbsterhaltungwillens der Einzelseele wurde verdrängt von dem vollkommenen Selbsterhaltungwillen der unsterblichen Volksseele. Die Volksseele beherrschte das Bewußtsein so gebieterisch, daß es mancher als lästig und störend empfand, wenn er noch eigene, ihn selbst betreffende, notwendige Angelegenheiten zu erledigen oder seinem persönlichen Wohl dienende Maßregeln zu treffen hatte. Manche erlebten bittere Stunden, da sie infolge der fehlenden militärischen Ausbidung nicht ins Feld rücken konnten. Es trat hier besonders klar in Erscheinung, welche unerhörte Unterlassung begangen war, als die von General Ludendorff i. J. 1912 vorausschauend verlangte Heeresverstärkung abgelehnt wurde. So überwältigend dieses Erwachen der Volksseele war, so deutlich sich hier zeigte, was Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem tiefgründigen Werke: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" philosophisch gestaltete und auf Grund der Erkenntnisse unantastbarer Seelengesetze nachwies, so wenig waren damals die geheimen politischen Triebkräfte erkannt, welche den Krieg zielstrebig ins Werk gesetzt hatten: Die überstaatlichen Mächte, Rom, Juda und die Weltfreimaurerei. Der Feldherr des Weltkrieges, Erich Ludendorff, der nach den Worten des Reichskriegsministers v. Blomberg während des Krieges „wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug", der durch seine Feldherrnkunst nicht nur siegreiche Schlachten gewaltigsten Ausmaßes schlug, sondern dessen unerschöpflicher Genius, gestützt auf die Tapferkeit Deutscher Truppen, die Deutschen Grenzen vor dem feindlichen Einfall schützte und damit das Deutsche Volk zu einer Dankesschuld verpflichtete, die es nie abtragen kann, hat uns auch die von ihm erkannten Ursachen dieses Krieges aufgezeigt. Der Feldherr schreibt in seinem Werk: „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde":

„Die Regierungen veröffentlichten ‚Weißbücher' oder Bücher in allen möglichen farbigen Deckeln und beteuern ihre Unschuld am Kriege. Andere werden belastet. Geschichteforscher durchstöbern die Archive. Diplomaten veröffentlichten ihre Erinnerungen. Eine besondere Stelle forscht bei uns nach der Schuld am Kriege. Aber sie alle bringen nicht Klärung der Zusammenhänge, so wichtige Einzelheiten über das Handeln der Regierungen auch gebracht werden. Sie werden stets als alleinhandelnd hingestellt, sie tragen auch eine ungeheure Verantwortung; aber die eigentlichen Urheber des Krieges, die geheimen überstaatlichen Mächte, die einen entscheidenden Einfluß auf das Handeln der Regierungen und das Bilden der öffentlichen Meinung in den Völkern hatten und haben, d. h. schlechtweg: ‚Juda und Rom' bleiben ungenannt."

Jeder Deutsche sollte in diesen Tagen zu diesem Buche greifen und sich in Erinnerung der großen Tage des Kriegsausbruches, auch eingehend mit dessen Ursache beschäftigen. Abschließend und mit Rücksicht auf die heutige Zeit hat der Feldherr klar und einfach ausgesprochen was notwendig ist, um das Deutsche Volk aus der Gewalt der überstaatlichen Mächte zu befreien:

„Zu Beginn des Weltkrieges haben das Erwachen der Volksseele und geeinte Deutsche Kraft den Erfolg der Machenschaften Judas und Roms gefährdet. Mit beiden hatten sie nicht gerechnet.

Das einsetzende Rasseerwachen des Volkes ist eine wahrlich von den überstaatlichen Mächten nicht gewollte Folge des Weltkrieges. Möge es sich nur die Kräfte, die es zeitigt, nicht wieder verschütten lassen, wie es mit der Volksseele im Weltkriege geschah!

Nur arteigenes Gotterleben, wehrhafte Kraft und Verwurzelung der Deutschen in ihrem Volkstum und der kompromißlose Abwehrkampf gegen die überstaatlichen Mächte, sowie das Bewußtsein, daß keine ‚Vorsehung', keine ‚göttliche Fügung', kein ‚Karma', keine ‚übersinnlichen Mächte', unser Geschick bestimmen, sondern wir selbst es in widriger Umwelt zu gestalten haben, werden dies verhindern und uns Rettung sein!"

Diese Worte sind Ausfluß einer langen Kriegserfahrung und eines von rastloser Arbeit erfüllten, langen Lebens für das Deutsche Volk.

Ld.

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erscheint monatlich zweimal und ist zum Monats-Bezugspreise von 0,60 RM. durch die Post, 0,70 RM. durch Streifband und von 1,40 Schilling für Deutsch-Österreich zu beziehen. — Einzelpreis 0,40 RM., für Deutsch-Österreich 0,80 Schilling. — Anzeigenpreis: Die 5-gespaltene Zeile (22 mm breit) 1 mm Höhe 15 Pfennige. Familienanzeigen 13 Pfg., Stellengesuche 11 Pfg. — Das Impressum befindet sich auf der letzten Textseite.

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München 2 NW. Postscheckkto. München 3407

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

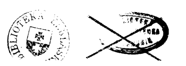
Folge 8 20. 7. 35

Weltmacht Japan und – „arisches" Paneuropa

Von General Ludendorff

Es jährt sich jetzt wieder der Tag, an dem Japan, das bis 1867/68 viele Jahrhunderte in völliger Abgeschlossenheit gelebt hatte, im Jahre 1894 militärisch die Hand auf das Festland Ostasiens zu legen begann. Ende Juli 1894 griffen japanische Kriegsschiffe einen chinesischen Truppentransport an, der von Tientsin ausgehend zur Besetzung Söuls, der Hauptstadt Koreas, des damaligen Schutzstaates Chinas, bestimmt war. Damit begann der chinesisch-japanische Krieg 1894/95. Ich hatte, als im Großen Generalstabe kommandierter Offizier, diesen Krieg zu bearbeiten — ich schrieb darüber in „Mein militärischer Werdegang" — und hatte viele schiefe Urteile zu überwinden, bis man mir glaubte, daß Japan aus diesem Kriege als Sieger hervorgehen würde, obschon es nur über 7 Infanteriedivisionen und über eine Flotte verfügte, die an Schiffsmaterial völlig minderwertig war und als größtes und stärkstes Kriegsschiff eine Panzerdeckkorvette von 4200 t führte. Es war eine Zeit, in der Japan in Europa noch recht verächtlich angesehen, während „dem Koloß" China gegenüber Japan eine Stärke zugesprochen wurde, die es selbst einer so geringen Macht gegenüber eben nicht besaß. Auch mein Urteil gründete sich auf die Kenntnis rein machtpolitischer Verhältnisse. Die Religionen beider Völker stellte ich damals noch nicht in meine Betrachtung ein. Welche Bedeutung diese für das Leben und die Wehrhaftigkeit der Völker haben, darüber gewann ich erst nach dem Weltkriege vollen Einblick.

Japan setzte im Verlaufe des Feldzuges seine Truppen auch das erstemal auf mandschurischem Boden ein. In dem Friedensvertrag von Shimonoseki fielen Rußland und Frankreich, die von der „hohen" Politik des Juden zusammengeführt waren und solche auch in diesem Fall betätigten, und Deutschland Japan in den Arm. Es sollte ein neuer völkischer Staat nicht entstehen. Die Vernichtung aller völkischen Regungen war ja seit Jahrhunderten das Ziel des Juden, das er in einer Weltrepublik, in der ihm Paneuropa Rückhalt sein sollte, verwirklichen wollte. Japan erhielt von China die Insel Formosa und die militärisch wichtige Pescadores-Inselgruppe zwischen der Südspitze von Formosa und dem chinesischen Festlande abgetreten, während Korea als von China unabhängig erklärt wurde. Japans Festsetzen auf der Liautung-Halbinsel mit Port Arthur wurde vereitelt. Es war natürlich, daß dem Eingreifen der genannten europäischen Mächte zufolge, Japan sich mehr England zuwandte; völlig unverständlich blieb ihm, wie damals auch mir, die Deutsche Politik, die doch nichts sehnlicher hätte wünschen müssen,



als in Japan einen Bundesgenossen gegen Rußland zu erhalten. Eine gewisse Geschlossenheit europäischer Mächte hatte Japan schwer getroffen.

Die offenbar gewordene und von jüdisch-freimaurerischer Seite planmäßig geförderte Schwäche Chinas führte nun dahin, daß Rußland sich immer mehr in der Mandschurei festsetzte. England nahm Besitz vom Hafen Wei-hai-wei südöstlich Tientsins, gegenüber Port Arthur am Golfe von Petschili, Deutschland nahm Kiautschou. 1899/1900 griffen die noch einmal vereinigten europäischen Mächte, denen sich auch Japan anschloß, in China gegen die sogenannten Boxer ein, die nichts anderes wollten, wie China den Chinesen zurückzugeben.

In diesen Tagen hat sich noch ein anderer Tag gejährt, nämlich der Tag der Seeschlacht von Tsushima am 27. 5. 1905, die den russisch-japanischen Krieg abschloß, der von Rußland und Japan gewollt, von Japan durch Angriff auf russische Schiffe zu Beginn des Jahres 1904 entfesselt wurde. Japan hatte sich zu diesem Angriff für stark genug gehalten, da es mit England im Bündnis stand, Rußland in seinem Bündnis mit Frankreich gegen Deutschland militärisch gefesselt sah, und die revolutionäre Stimmung weiter Teile des russischen Volkes kannte. Trotz solcher inneren Schwächung hatte sich Rußland gegenüber dem wehrlosen China in der Mandschurei bis hinein in die Liautung-Halbinsel festgesetzt und den Hafen von Port Arthur als Kriegshafen ausgebaut. Es war sozusagen Japan auf den Leib gerückt und bedrohte dessen Leben. Japan selbst hatte tatsächlich Besitz von Korea ergriffen und unter der Bedrohung durch Rußland Heer und Flotte ausgebaut. Von Korea aus begann es 1904 seinen Feldzug in der Mandschurei und drängte in weiterer Folge die Russen in langwierigen Stellungkämpfen weit nach Norden zurück. Es gelang diesen nicht, überlegene Kräfte gegen Japan ins Feld zu stellen. Auch Port Arthur wurde von den Japanern genommen, und am 27. 5. 1905, die aus der Ostsee um Afrika herum nach Ostasien marschierende russische Flotte in der genannten Seeschlacht, vornehmlich dank der erhöhten Wirkung der Artillerie-Munition, fast buchstäblich vernichtet. Der Krieg war damit entschieden.

Wiederum erhielt Japan, diesmal in dem Frieden von Portsmouth an der Ostküste der Vereinigten Staaten, nicht den erhofften Gewinn. Es bekam den Südteil der Insel Sachalin, die Oberhoheit über Korea und die Halbinsel Liautung mit Port Arthur. Damit hatte es sich aber auf dem Festlande Ostasiens festgesetzt. In Portsmouth waren es vornehmlich jüdisch-freimaurerisch-kapitalistische Einflüsse, die sich gegen Japan stellten und Rußland halfen, das ja der Jude und Freimaurer zur Vernichtung Deutschlands gebrauchen wollte, nachdem das zaristische Rußland die Revolution niedergeworfen und sich noch als lebensfähig, noch nicht reif zur völligen Vernichtung, erwiesen hatte.

Noch weitere Tage jähren sich, und zwar die Tage des Augusts und des Herbstes 1914, in denen Japan Kiautschou den Deutschen entriß, damit dem Deutschen Kreuzergeschwader unter dem Grafen Spee die Basis nahm und es zwang, seine Todesfahrt in die heimischen Gewässer, um die Südspitze Südamerikas herum anzutreten. Es war noch in den ersten Monaten des Jahres 1914 ein hoher japanischer Staatsmann in Berlin gewesen, er hatte sich dort wochenlang aufgehalten, um in der klaren Erkenntnis des drohenden Krieges Deutsch-

land ein Bündnis mit Japan anzubieten. Mit der gleichen Verachtung und der gleichen Kurzsichtigkeit wie 20 Jahre vorher wurde Japan wieder von Deutschland zurückgestoßen, obschon es im Kriege 1904/05 seine militärische Kraft gezeigt hatte, und seine Bundesgenossenschaft für Deutschland bei dem Zurückbleiben der eigenen Rüstungen und dem Anwachsen der feindlichen mehr als notwendig gewesen wäre.[1])

Der Ausgang des Weltkrieges brachte Japan in den Besitz der früheren australischen Deutschen Kolonien, der Marianen und Karolinen und Palau-Inseln. Kiautschou selbst konnte Japan nicht behaupten. Die europäischen Mächte, auf Geheiß des Juden stellten sich schützend vor China, das seit 1912 Freimaurer-Republik geworden war. Der Jude glaubte nach seinen Erfolgen im Weltkriege zur Errichtung der Weltrepublik schreiten zu können. China wollte er durch den Bolschewismus sich unterwerfen, Japan zunächst einmal zurückhalten und es dann ebenfalls zum Zusammenbruch bringen. Der Neun-Mächte-Vertrag zum Schutze Chinas vom Jahre 1921 ist der Ausfluß dieser Politik, nicht minder die Flottenabkommen von Washington 1922 und London 1930, die Japan für den Bau seiner Flotte Beschränkung auferlegten, auch wenn ihm durch diese Flottenabkommen, nächst den gleichstarken Flotten der Vereinigten Staaten und Englands, die stärkste Flotte dieser Erde zugebilligt werden mußte. Hierin allein drückt sich schon der Wandel gegenüber 1894 und das Erstarken dieses völkischen, durch den Shintoismus fest in der Hand des Kaisers ruhenden Staates aus.

Japan, geschwächt durch ungeheuere Erdbebenkatastrophen, kannte die ihm drohenden Gefahren und rüstete. Es baute seine Flotte und sein Heer aus[2]), schuf sich eine starke Flottenbasis in seiner Inselwelt gegen England und die Vereinigten Staaten und verfolgte gespannt die Verhältnisse in Europa und Amerika. Hier, in der „alten Welt“, schritten die Völker zur Abrüstung. Die Siegerstaaten des Weltkrieges waren mit der Niederhaltung des Deutschen Volkes mehr als beschäftigt. Wirtschaftkrisen von ungeheuerem Ausmaß nahmen den europäischen Völkern Lebenskraft, der Nibelungenkampf Judas und Roms um die Weltherrschaft stellte die Staaten gegeneinander, und Sowjetrußland besonders, war trotz der Stärke seiner militärischen Rüstungen, bei der inneren Schwäche des Zwangstaates zu der Führung eines Krieges schon an und für sich nie fähig. Japan erkannte, daß es zur Sicherung seiner Lebenserhaltung handeln könne, ohne befürchten zu brauchen, von den Vereinigten Staaten oder den europäischen Mächten in seinen Bestrebungen gehindert zu werden. Kurzerhand entschloß es sich 1931 zu seinem Vorgehen in der Mandschurei, d. h. auf dem Festlande Asiens. Die weltgeschichtliche Phase, in der wir heute stehen, hatte begonnen. Sie brachte Japan wichtige politische Erfolge und stellte es als Weltmacht den alten Weltmächten gleich, ja, machte es ihnen durch seine innere

[1]) Der Kaiser schreibt in seinen „Vergleichende Geschichtstabellen“, Leipzig 1921 unter April 1914: „Der deutsche Marineattaché in Tokio berichtet: er sei geradezu betroffen über die Gewißheit, mit der dort alles den Krieg der Tripelallianze gegen Deutschland in naher Zeit für sicher halte . . . Es liege etwas in der Luft, wie eine Art Beileid über ein noch nicht ausgesprochenes Todesurteil.“

In Japan werden schon damals die überstaatlichen Mächte ihre Geheimorden gehabt haben.

[2]) Die Flotte gemäß den Abmachungen von Washington und London, das Heer nach den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht. Japan kann 40 starke Infanterie- und Reserve-Divisionen und eine starke Luftmacht aufstellen.

Geschlossenheit und in seiner schwer angreifbaren Lage überlegen. Japan hatte sich lebenskräftiger erwiesen als der Jude es glaubte. Er mußte nun Japan gegenüber eine andere Taktik einschlagen, um seine Schwächung und „Erledigung" zu bewirken. Geht es nun bei einem Staate nicht mit Gewalt, so geht es für den Juden dadurch, daß er sich zunächst in den Staat einschiebt, ihn auf wirtschaftlichem Gebiete fördert und versucht, ihm eine gewisse Geistesrichtung zu geben. Der Jude „investierte" große Kapitalien in der japanischen Wirtschaft, nutzte die Arbeitskraft des japanischen Volkes aus und ließ durch Japan den anderen Völkern und damit schließlich auch sich selbst, auf der ganzen Erde wirtschaftliche Konkurrenz machen. Die japanische Wirtschaft muß gewaltige Helfershelfer auf der ganzen Welt haben, wenn japanische Waren überall verbreitet werden. Der Jude ist „großzügig", er nimmt ruhig, in diesem Fall für sein „im Westen" eingesetztes Kapital, Nachteile in Kauf, wenn es sein Weltziel fördert. Auf dem Wege dorthin lag das Zwischenziel: Japan mit Hilfe der Wirtschaft in die Hand zu bekommen und die anderen Völker gegen Japan wegen wirtschaftlicher Konkurrenz aufzuhetzen, wie ja England seinerzeit vor dem Weltkriege die wirtschaftliche Ausbreitung Deutschlands zu fühlen bekam.

Diesem politischen Eingreifen auf dem Ostasiatischen Festlande, diesem Umsichgreifen der japanischen, von jüdischem Kapital geförderten Wirtschaft, setzten die Vereinigten Staaten und die in Betracht kommenden Staaten Europas keinen Widerstand entgegen, der Völkerbund gab China Japan preis, Tatsachen, die uns rückschauend nicht mehr überraschen. Auf das japanische Volk mußte diese Untätigkeit seiner Gegner immer von neuem anreizend wirken und in ihm dazu eine tiefe Verachtung gegen sie erzeugen. Über das Denken des japanischen Volkes gibt eine Abhandlung der Basler Zeitung vom 19. 6. 35 Einblick, die zum Teil jedenfalls unmittelbar der japanischen Zeitung „Yomiuri" entnommen ist:

„‚Ein von den Nazis geworfener Stein schlug Wellen in dem Schlammwasser Europas. Simon flog nach Berlin, Mussolini bellte, Frankreich wurde wahnsinnig. Versailles hat nichts von Grund auf geregelt. Es ließ Europa in ewiger Unsicherheit. Der verwundete Wolf leckt seine Wunden und macht sie nur noch tiefer. Europa kann nicht mehr gerettet werden. Nur, wer die Weltgeschichte nicht kennt, könnte denken, daß Staatsmänner in der Lage wären, Europa zu retten. Agonie, Streitigkeiten, neue Wunden, Alterstod und tragisches Ende: das ist das Schicksal Europas. Aber wer denkt, diese Lage würde einen neuen Krieg verursachen, ist ebenfalls im Irrtum. Europa ist nicht stark genug, um einen Krieg zu führen. Es hat nicht genug Mut und Lebenskraft. Aber was auch immer in Europa geschehen mag, es ist kein Weltproblem mehr. Die Welt wird nur als Zuschauer die Agonie, die Dekadenz und den Sturz Europas mit ansehen.'

Die Geringschätzung des Westens ist heute in Japan offensichtlicher als je, sie war in den letzten Wochen handgreiflich und erschreckend. Diese Geringschätzung hat ihre Wurzeln in der alten japanischen (wie auch chinesischen) Einstellung, die allem Fremden als „barbarisch" mißtraute. Sie wuchs in den ersten Jahrzehnten der engen Berührung mit dem Westen als Reaktion auf die Bewunderung, die seine Errungenschaften mindestens einem Teil der japanischen Intelligenz und den japanischen Massen abnötigten; aber auch als Reaktion auf manche westliche Überheblichkeit in Japan wie vor allem in China. Diese Geringschätzung verstärkte sich weiter mit dem Weltkrieg und mit der Weltwirtschaftskrise. Sie vertiefte sich in dem Maße, in dem Japan die Technik des Westens meistern lernte, in dem ferner die westlichen Länder ihre Ohnmacht im Fernen Osten zeigten, und in dem schließlich Japan begriff, daß es auf westliche Interessen weniger Rücksicht zu nehmen brauchte. Diese Geringschätzung erreichte mit der Vertiefung der Krise in Europa während der letzten Monate einen neuen Höhepunkt."

Von solcher, allerdings nicht ungerechtfertigten Verachtung Europas, bis zu den Zielen des japanischen Nipponismus, ist kein weiter Weg. Dieser Nipponismus

spricht von urjapanischem Seelengut und der Weltmission des japanischen Volkes: „Schaffung und Ausbreitung einer neuen, vom Osten her bestimmenden Weltkultur." „Weltmission" liegt nicht im Wesen des japanischen Volkes. Seine vieltausendjährige Abgeschlossenheit beweist dies. Das, was hier als Nipponismus bezeichnet wird, ist für den Japaner durchaus fremdes Wesensgut, es ist dieselbe Erscheinung, die Engländer und Franzosen in den beiden vergangenen Jahrhunderten [3]) veranlaßten, sich im Dienste einer Weltmission zu fühlen. Die Gedanken sind jüdischen Ursprungs. Auch in Japan geht der Jude seinen Weg. Das japanische Volk erhält von ihm durch Geheimorganisationen [4])Suggestionen, die seiner Eigenliebe schmeicheln und ihm Lebenserhaltung sichern, die aber auch Japan auf gefährliche imperialistische Wege führen können, die der jüdischen hohen Politik entsprechen. Diese will, wie ich in meinem Aufsatz „‚Hohe' Politik und Pakte" ganz kurz andeutete, Japan, das Morgenland, das Land der aufgehenden Sonne, gegen das Abendland — Europa und Amerika — führen, wenn jüdisch-römische Paktpolitik in Europa gegenüber den Deutschen Schiffbruch leiden sollte. Auch der Jesuit wird der Ausbreitung solchen Denkens nicht fernstehen, umso weniger, als er die Herrschaft Roms in Europa bedroht sieht. Solche Gedanken liegen zugleich in den okkulten Vorstellungen der Offenbarung Johannis, eine Tatsache, die wir bei dem Umsichgreifen des Okkultismus in aller Welt klar in Rechnung stellen müssen.

Wenn wir die Entwicklung Japans in den letzten wenigen Jahrzehnten betrachten, wenn wir immer klarer von Japan her den Ruf erschallen hören, „Asien den Asiaten" und dieses Streben verwirklicht sehen, so wissen wir, bei voller Anerkennung der Tatkraft des japanischen Volkes, daß der Jude ihm die Wege ebnet, vielleicht ebenso, wie er seinerzeit in kleineren Verhältnissen der Ausbreitung der Reformation in Europa, als Kampfmittel gegen Rom, die Wege geebnet hat. Aller Fortschritt freier völkischer Bestrebungen geht nun aber Schritt für Schritt gegen ein Höchstmaß feindlichen Widerstrebens der überstaatlichen Mächte. Leichte, auffallende Erfolge hängen zumeist mit einem Mißbrauch völkischen Wollens für ihre Zwecke zusammen. Wir hoffen, daß das japanische Volk sich über das klar ist, was es selbst leistet und zu seiner Lebenserhaltung leisten muß, wie ihm aber auch jüdisch-okkultes oder römisches Streben zunutze kommt, und wohin dieses es unter Umständen führen will.

Wie im japanischen Volke, so wirkt der Jude entsprechend in den europäischen Völkern mit seinen okkulten Suggestionen. Er hat auch hier besondere Erfahrungen machen müssen. Er mußte erkennen, wie ich das ja schon früher betont habe, daß es mit seiner Weltrepublik doch noch nichts wäre. Nicht nur, daß der Gottesstaat der römischen Kirche ihm zu schaffen macht, auch das Deutsche Volk und andere Völker regen sich und Frankreich, auf das sich die jüdische Macht im ersehnten „Paneuropa" stützen wollte, zeigt fortgesetzt eine Schwäche, die es für Juda nicht mehr als ein durchaus zuverlässiges Werkzeug seiner Politik gelten läßt. Der Jude sieht sich wieder einmal weiter vom Ziel entfernt, als er angenommen hat und

[3]) S. „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren".

[4]) So die „Schwarze Drachengesellschaft" durch ihren 80jährigen Vorsitzenden Togama über die „Weltsendung der göttlichen japanischen Rasse". Auf das Wirken okkulter Europäer in Japan und der Jesuiten wies ich schon verschiedentlich hin.

muß nun, wohl oder übel, daran denken, auch andere Wege ins Auge zu fassen. Er hat im 18. Jahrhundert seine Macht auf England gestützt, England wurde Mithelfer für des Juden politisches Weltmachtstreben. Im 19. Jahrhundert stützte er sich auf Frankreich und teilte ihm die Mission zu, die Ideen der französischen Revolution den Völkern zu übermitteln, die er, der Jude, durch Liberalismus und Parlamentarismus beherrschen wollte. Wie im 18. Jahrhundert dem englischen Volke gegenüber, so bediente er sich im 19. Jahrhundert dem französischen Volke gegenüber völkischer Belange, um sie auf falsche Wege zu leiten und innerlich zu entkräften, aber doch für sich auszunutzen. Das englische Volk ist heute, zufolge der Christenlehre und solcher Politik innerlich tief geschwächt, wenn sich auch arisches Blut immer wieder in ihm noch regt. Das französische Volk, das mit dem Fremdglauben die Muttersprache verlor, das auch dem römischen Papst gedient hat, ist heute durch den Dienst für den Juden ein sterbendes Volk, trotz aller seiner Rüstungen, wenn es sich nicht noch in zwölfter Stunde auf sich selbst besinnt. Die künstliche Bündnispolitik Frankreichs ist nur ein Zeichen des tiefen Schwächegefühls des Volkes und steht weitab von der Erfüllung einer „Weltmission". Dem Juden drängt sich die Überzeugung ja geradezu auf, daß er sich für alle Fälle nach anderen Werkzeugen umsehen muß, um sich an der Herrschaft zu halten und schließlich, was heute noch lebensfähig ist, zu vernichten. In seinen Gedankengängen muß er danach streben, dem japanischen Partner einen entsprechenden Gegner gegenüberzustellen, um sie gegebenenfalls gegeneinander ausspielen zu können.

Ich wies schon auf meine Abhandlung „‚Hohe' Politik und Pakte" hin. In ihr deutete ich an, daß der Jude versucht, durch okkulte Organisationen sich in das Deutsche Volk und die nordischen Völker zu schieben und ihnen, namentlich dem ersteren, unter Ausnutzung des Rasseerwachens eine „neue Ideologie" zu geben. War das Christentum antivölkisch seinem Wesen nach und sollte ihm völlig wahrheitswidrig ein völkischer Schein gegeben werden, damit es dem Volksbewußtsein nicht widersprach, und den Völkern volksvernichtende Suggestionen unmerklich aufgedrängt werden konnten, so soll jetzt umgekehrt das Rasseerwachen, das klar das Volk als Rassepersönlichkeit erkennt, mit Hilfe „panarischer" Ideen einen „übernationalen" Charakter erhalten! Geht es eben für den Juden nicht auf einem Wege, so versucht er es auf einem anderen, das Ende der den Völkern bescherten Unklarheit in den Erkenntnissen über Rasse bleibt immer das gleiche: Das Ende jedes völkischen Lebens, das sich nur auf klaren Rasseerkenntnissen gründen kann.[5])

Betrachten wir das völkische Leben des Deutschen Volkes mit aufmerksamen Augen, so sehen wir, wie solche okkulten, paneuropäischen Ziele im Gewande arischen Rassegesetzes von unterirdischen Mächten immer mehr in das Volk getragen werden möchten, ja, wie auch das so berechtigte Streben in unseren nordischen Blutsgeschwistern das Blutsgefühl anzuregen, hierzu ausgenutzt werden soll. Im einzelnen weisen wir nur auf die Versuche der jüdisch-bolschewistisch eingestellten „Ritter der Lilie"[6]) hin, entscheidenden Einfluß auf Deutsche Jugend zu bekom-

[5]) Ich bekam einen Brief, ein Russe bot sich in ihm mir als „slawischer Pangermanist" als Mitarbeiter an, ein Norweger schrieb mir von einem „internationalen arischen Ring".

[6]) Die Lilie war die Blume, die der Jude Jesus besonders nennt, auch seine Mutter, die Jüdin Maria wird mit dieser Blume häufig abgebildet. Hinter dieser Blume kann sich also gut Bolschewismus vertarnen.

men. Daneben laufen die Bestrebungen der Neu-buddhistischen Bewegung in ihren verschiedenen Abarten, die immer klarer auf das gleiche Ziel hinsteuern und danach streben, unserem Rasseerwachen unter Verwaschung völkischen Empfindens einen übernationalen Charakter zu geben und hierdurch Paneuropa auf dem Umwege der Huldigung der arischen Rasse in den Gedankengängen eines „revidierten" Bolschewismus zu verwirklichen, um damit zugleich in allen Völkern sich immer wieder regendes Rassebewußtsein zu ersticken.

Es wird wohl nicht mehr lange währen, bis der Jude klar und zielgerecht die Losung in die Völker leiten und ihre Verwirklichung begünstigen wird, daß die Arier die Führung der Völker Europas, ja aller Völker dieser Erde übernehmen müßten und unter den Ariern wir Deutsche, vielleicht an der Seite Englands. Dann hätte uns der Jude soweit wie früher England und Frankreich mit ihren „Weltmissionen", und in der Lage wie er heute Japan Weltmissionen auffuggerieren, von völkischer Politik zum Weltmachtstreben verleiten und dann bolschewisieren will. Unter solcher okkulter Vorstellung könnten einst Asien und Europa mit seinem Anhängsel Amerika gegeneinander aufgeboten werden, nicht von heute auf morgen, nicht unmittelbar und nicht, ohne vorher andere Spannungen auszulösen, die mögliche Zielrichtung „der neuen Ideologie" hebt sich indes immer klarer und deutlicher ab. Rom wittert sie, denn auch Rom möchte durch die „panarische Welt" zu seinem Ziele, der Vollendung des Gottesstaates kommen, wobei ihm zunächst einmal die Erlangung der Führung in einem Großdeutschland, das von Österreich aus errichtet wird, vorschwebt.

Solche Gedankengänge mögen für viele Leser schier unglaublich sein, aber wer mit Sorge die okkulten Bestrebungen innerhalb des Deutschen Volkes verfolgt wie ich, der sieht, zumal wenn er die jüdischen Schliche kennt, schärfer wie andere. Es liegt an dem Deutschen Volke, wie es auch Sache des japanischen Volkes ist, seine völkischen Ideale rein zu erhalten, nicht durch Weltherrschaftidee sich zur Preisgabe der Rassepersönlichkeit verleiten und sich nicht durch okkulte Beeinflussung auf noch andere Abwege führen zu lassen, die seine eigene Vernichtung und die Vernichtung der Völker dieser Erde nach jüdischem Wollen in jüdischem Bolschewismus zur Folge haben.

Wieder einmal ist das Wollen Judas enthüllt; es kann nur wirken, solange sein Wollen nicht erkannt ist, das liegt in seinem Aberglauben begründet. Die Völker haben die Augen aufzumachen und diesen Weg der „hohen Politik" zu erkennen, politische Ereignisse entsprechend zu beurteilen und sich davor zu bewahren, jüdische Hoffnungen zu erfüllen.

Am 1. 7. 1935 starb in Budapest

Generaloberst Arz von Straußenburg

Chef des Generalstabes des österreichisch-ungarischen Heeres während des letzten Jahres des Weltkrieges. Seine Verantwortungfreudigkeit und seine hohen militärischen Fähigkeiten geben dem Verstorbenen einen Ehrenplatz in der Geschichte des österreichisch-ungarischen Heeres. In Wertschätzung denkt der Feldherr Erich Ludendorff seines Kameraden.

Wenn ich Recht suche

In der letzten Folge gab ich einen Gerichtsbeschluß in meiner Klage gegen Professor Elze wieder und kam auf die Anwendung des § 193 des Reichsstrafgesetzbuches zu sprechen, so wie es dem Rechtsempfinden von Millionen Deutscher entspricht. Nun machte mich mein Rechtsbeistand aufmerksam, daß der § 193 hier in anderen Sätzen anzuwenden sei, nämlich in dem Sinne, daß das Gericht Herrn Elze ein berechtigtes Interesse zubillige, d. h. also tatsächlich in der gewählten Form: durch Angabe wahrheitwidriger Tatsachen, sich Generalfeldmarschalls v. Hindenburg anzunehmen und mich unerhört zu schmähen.

Mir sind solche Gedankenverbindungen genau so unverständlich wie die, die ich in der letzten Folge als vorliegend annahm. Das Reichsarchivwerk hatte ja gesprochen, und hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg gewiß nicht zu kurz kommen lassen. Auch sonst ist er ja überall sehr rücksichtvoll behandelt worden, auch ich selbst werde über ihn kaum je ablehnend in Verbindung mit der Schlacht von Tannenberg gesprochen haben. Wo liegen nun hier derartige berechtigten Interessen des Herrn Elze, mich durch Mitteilung falscher Tatsachen zu schmähen und General v. Hindenburg herauszustreichen, über den der Chef des Militärkabinetts sich völlig sachlich einem seiner früheren Regimentskameraden gegenüber ausgesprochen hat. (S. Folge 19/35.) Professor Elze hat mir ja selbst im Dezember vorigen Jahres erklärt, seine Angaben nicht aufrecht erhalten zu können, die er in seinem Buche „Tannenberg" in Schmähung meiner Person gemacht hat. Wenn er trotzdem mit Verbreitung seines Buches auch die Schmähungen weiter verbreitet und gegen die Verbreitung seines Buches keine Schritte unternimmt, so macht er sich nach einfachem Rechtsempfinden eben strafbar. Doch Juristen denken halt anders. Rechtsempfinden und Justiz stehen recht oft nicht im Einklang, natürlich hat die Justiz stets recht, wie sich das so gehört!

Es könnte ja auch den römischen, heiligmäßig lebenden Devisenschiebern Wahrung berechtigter Interessen zugebilligt werden, denn sie „arbeiten" ja für ihre Kirche, d. h. für die Vollendung des Gottesstaates, also für Gott oder Jahweh, völlig unpersönlich, während Herr Elze durch sein Buch mit seinen Schmähungen meiner Person doch ein berühmter Historiker geworden ist. Das ist für ihn nicht schädlich.

Ich warte nun ab, was die Berufunginstanz meint.

Ludendorff

Der Sinn der christlichen Taufe

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wenn wir heute sehen, wie so viele Deutsche sich die Seele wund kämpfen, um erwachendes völkisches Leben mit dem Christenglauben zu vereinen, so findet das in einem nicht völlig klaren Auftreten des heutigen Christentums bezüglich des Sinnes der christlichen Taufe eine sehr wichtige Erklärung. Würden alle Christen wissen, was das neue Testament, das für sie unantastbares Gotteswort sein und bleiben muß, über die Wirkung und somit den Sinn der christlichen Taufe verkündet, so würden sie den gleichen Standpunkt einnehmen, wie wissende Juden und ernste Theologen beider christlicher Konfessionen, daß nämlich Christentum und völkisches Leben nur für ein Blut vereinbar ist, nämlich für das Blut der Juden, des nach der Bibel auserwählten Volkes. Noch viel klarer würde es ihnen natürlich sein, daß die Abwehr der Juden in ihrem volksfeindlichen Handeln gegen nichtjüdisches völkisches Wollen unvereinbar ist mit wahrer christlicher Frömmigkeit. Sofern das volksfeindliche Verhalten der Juden sich mit den Worten der Bibel deckt, befolgen auch sie dasselbe Gesetz, das bis auf den letzten Buchstaben zu hüten und zu erfüllen, Jesus von Nazareth besonders versichert hat. Diese Tatsache wird, ganz wie die erstgenannte, dem Leser leicht erkennbar zu machen sein.

In den Kolonien der christlichen Völker treten die Missionare oft noch in gleicher Weise an die Eingeborenen heran, wie vor 1500 Jahren an unsere Vorfahren. Auf die Taufe kommt es an, von der in den christlichen Völkern, nach Einführung der Säuglingstaufe, weit weniger die Rede ist. Taufe ist nichtchristlichen Völkern gegenüber für Missionare oft wichtiger als Lehre. Dies beweist uns in erfreulicher Offenheit das protestantische Missionsblatt, „Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft 1935", 92. Jahrgang. Dort heißt es:

„Der Ausbau des Gemeindelebens und die Wiederbesetzung der Stationen Okombahe und Otjimbingue müßte unbedingt erfolgen, zumal im Blick auf die außerordentlich rege Propaganda Roms. Der katholische Präfekt in Windhuk sagte vor 3 Jahren schon, daß sie dort 123 Schwestern in der Arbeit hätten. Dabei zählte die katholische Bevölkerung nur 12 000 Seelen, von denen rund 10 000 Eingeborene sind. In mehreren Feldberichten wird auf die katholische Gefahr aufmerksam gemacht. Br. Pardey in Grootfontein zeichnet verschiedene Einzelbilder, die die römische Gefahr illustrieren, und Br. Rethemeier schreibt von Gobabis, daß seine Gemeinde geradezu einem Aufsaugungsprozeß durch die Römischen entgegengehe. . . .

. . . Einer der Missionare schreibt: ‚Es scheint so, als ob die Römischen unsere augenblickliche Finanzlage für ihre Zwecke ausnutzen wollen. Das Geld scheint bei ihnen keine Rolle zu spielen, kommt es nicht aus Deutschland, legen sie halt ihre Daumschrauben bei einem anderen Volke an (Devisenschiebung kann ja auch gut helfen! D. V.) Noch vor 3 Jahren war hier nichts von Angriffen von seiten der katholischen Mission zu spüren. Dann aber schickt die Missionsleitung einen jungen, fanatischen Pater. Taufen ist ihm alles, Unterrichten findet er nicht so nötig. Er hat es hauptsächlich auf die Kinder der Buschleute abgesehen und macht da keinen Unterschied, ob die Eltern in ihrem Unterricht sind oder nicht. Nur ein Beispiel, das mir von einer Mutter erzählt wurde. Die Mutter war mit ihren Kindern in unserer Unterweisung. Eines Tages spielt ihr ältestes Kind an der Viehtränke, die in der Nähe der Autostraße liegt. Da kommt plötzlich der Pater mit seinem Auto vorgefahren, sieht die Kinder, gibt ihnen Leckereien, beschwätzt sie, nimmt die Kinder mit zur Pumpe und tauft 3 Kinder, lädt sie dann auf seinen Wagen und transportiert sie nach T. Dort führt er sie seiner Schule zu. Das ist vor 2 Monaten geschehen. Die Mutter weiß nicht, wo ihr Kind ist, hat auch nie etwas von ihm gehört. Es heißt auf der Hut sein und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln die laxe Taufpraxis der katholischen Kirche abzuwehren und unschädlich zu machen.'

Missionar Unterkötter schreibt: ‚Gestern habe ich an den Vorstand der Brüderkonferenz von

Südwest einen Antrag gestellt zwecks Beschaffung eines Autos für die Station Tsumeb. Die Dringlichkeit habe ich durch mehrere Gründe motiviert. Da kommt zunächst die große Aktivität der katholischen Mission zur Sprache, die sofort nach Bekanntwerden unserer erfolgreichen Arbeit unter den Buschleuten der Station ein Auto zur Verfügung stellte. Nun erlebe ich es oft, daß der Pater mir zuvor kommt, da ich mit meiner Ochsenkarre nur langsam vorankomme, und mir Türen der Arbeit verschließt, die ich öffnen könnte, wenn ich ein Auto hätte. Dann bin ich mit meiner Ochsenkarre an die Polizeizone gebunden. Es ist mir nicht erlaubt, mit meiner Ochsenkarre ins Wildreservat Namutoni zu gehen, da eine Sperre für alles Rindvieh besteht. . . Nur mit einem Auto könnte ich in dieses Gebiet kommen und die Arbeit tun. Die Gefahr besteht, wenn ich nicht bald mit einem Auto die Heiden aufsuchen und intensiv missionarisch unter ihnen arbeiten kann, die katholische Mission mir wieder zuvorkommt und durch Geschenkartikel usw. die unmündigen Menschen dem Schoß der katholischen Kirche zuführt.'"

Dieser Bericht ist in vieler Hinsicht geradezu erschütternd. Wir nehmen selbstverständlich an, daß die Missionare hier die volle Wahrheit sagen, es würde ihnen sonst wohl auch bald übel ergehen, denn Rom liest ihre Angaben.

Christen wissen nicht, wie sehr sie in ihren Gemeindeblättern ungewollt das Christentum bekämpfen, indem sie es bloßstellen, denn die Gläubigen lesen ja ohne jede Kritik. Aber gar mancher Protestant, der diesen Bericht liest und erfährt, wie sehr es dem katholischen Pater vor allem auf die Taufe ankommt, wie sie ihm als die Hauptsache erscheint, wird dies auch „lares Christentum" nennen, so wie es der protestantische Missionar bezeichnet. Er irrt sehr, der heiligmäßig lebende Pater weiß ebensogut, daß er christlich vorgeht wie die heiligmäßigen lebenden Ordensbrüder und Ordensschwestern der Klöster katholisch vorgingen, die Geld aus dem Ketzerlande nach dem Ausland schmuggelten, dem Kloster für katholische Zwecke retteten, der Kirche zum Besten handelten, wofür ein völkisches Deutsches Recht (Rom nennt das „Poenalrecht" s. Folge 6/35 des „Am Heiligen Quell") sie nun mit Zuchthaus bestraft.[1]) Der heiligmäßig lebende Missionpater weiß noch ebenso gut wie die jüdischen Apostel vor 1900 Jahren, daß die Taufe ein jüdischer Geheimsinn des Christentums ist und es auf sie weit mehr ankommt als auf das „lehret". Der protestantische Missionar, der ihn rügt, hat vergessen, daß diese Auffassung auch ihren Ausdruck findet in der im 13. Jahrhundert eingeführten Sitte, wehrlose, urteilslose und noch völlig zur religiösen Überzeugung unfähige Säuglinge zu taufen und sie daraufhin zur Christengemeinde gehörig zu zählen, sodaß sie als mündige Menschen, wenn sie zum erstenmal fähig wären, über ihre Zugehörigkeit zu entscheiden, aus solcher Gemeinschaft (unter Geldabgabe!), austreten müssen, statt dann erst nach eigener religiöser Überzeugung eine Gemeinschaft zu wählen und sich, wie das sonst üblich ist, mit eigenhändiger Unterschrift anzumelden!

Das „Taufet" ist wichtiger als das „Lehret", der heiligmäßig lebende Pater hat recht, und ganz wie er verfuhren auch die Missionare einst in unserem Volke. Mit Waffengewalt wurden die nordischen Herzöge und Könige bekämpft, bis sie und ihre Mannen endlich gezwungen werden konnten, sich taufen oder morden zu lassen. Was sie sich unter der Christenlehre dachten, hatte recht geringe Bedeutung und ganz dementsprechend lautete in der Altmark noch im 13. Jahrhundert ein Erlaß:

„Wer sich nicht taufen läßt, wird erhängt."

Er lautete also keineswegs:

„Wer die christliche Lehre nicht glaubt, wird erhängt."

[1]) 57 von 60 Fällen sollen nach der Mitteilung des Justizministers noch zur Aburteilung kommen.

Die Taufe war das wichtigere, und damit man endlich mit den empörungweckenden Todesstrafen ein Ende machen konnte, führte man eben im 13. Jahrhundert die Taufe der Säuglinge ein! Abertausende von Christen wissen nicht, daß diese nicht in der Bibel angeordnet ist, Abertausende wissen nicht, daß sie so spät erst eingeführt wurde und warum sie eingeführt werden mußte. Aber unter Millionen weiß kaum ein einziger Christ, was diese Taufe eigentlich bedeutet. Als wir in Ludendorffs Volkswarte F. 26/1931, (bei deren Verbot guter Klosterwein für jubelnde Römlinge floß), den jüdischen Sinn der christlichen Taufe bekanntgaben, erwähnten wir auch, daß ein Jude dem Feldherrn, der nachgewiesen hatte, daß das Freimaurerritual Nichtjuden zu künstlichen Juden mache, schrieb, er sei ja selbst ein „künstlicher Jude", da er christlich getauft sei. Damals glaubten viele Christen, wohl könne dies jüdische Auffassung sein, christliche sei es sicher nicht! So mögen sie sich denn den Sinn der christlichen Taufe von dem christlichen Katechismus und dem neuen Testament lehren lassen!

Es steht in dem Heidelberger Katechismus, herausgegeben von der Synode Mörs, 20. Auflage, Homberg (Niederrhein) 1933.

Frage 74: Soll man auch die jungen Kinder taufen?

„Ja, denn dieweil sie sowohl als die Alten in den Bund Gottes und seine Gemeinde gehören und ihnen in dem Blute Christi die Erlösung von Sünden und der heilige Geist, welcher den Glauben wirket, nicht weniger denn den Alten zugesagt wird, so sollen sie auch durch die Taufe, *als des Bundes Zeichen der christlichen Kirche eingeleibet werden, wie im Alten Testamente durch die Beschneidung geschehen ist, an welcher Statt im neuen Testamente die Taufe ist eingesetzt.*"[2])

Die Aufnahme aller judenblütigen Knaben in den jüdischen Bund mit Jehowah, durch die Kulthandlung der Beschneidung, wird also hier im Heidelberger Katechismus als der Sinn der christlichen Taufe genannt.

Betrachten wir nun, um den Sinn der christlichen Taufe, wie das neue Testament ihn viel ausdrücklicher und vollständiger nennt, als dieser Katechismus, ganz zu verstehen, zunächst einmal den jüdischen Sinn der Taufe.

Über ihn erfährt der christliche Theologe in ausführlichen Büchern über die jüdischen Gesetze alles Nähere. Er hört, was in dieser Taufe mit dem Erbblute aller Nichtjuden geschieht, er erfährt, weshalb ein Nichtjude durch solche Kulthandlung keineswegs dem auserwählten Juden gleichgestellt erachtet wird, sondern daß er nur durch Taufe und andere Kulthandlungen erreichen kann, Fremdling der Gerechtigkeit, jüdischer Hausgenosse ohne jüdische Rechte zu sein.

In dem ausführlichen Werke von Johannes Lundius 1738, in dem er die Levitischen Priester-Gesetze und alle jüdischen Gesetze eingehend wiedergibt, steht, es werden Nichtjuden als „Fremdlinge der Gerechtigkeit",

„welche Lutherus nicht uneben Judengenossen nennet, mit dreyen Ceremonien zum Judentum eingewenyth, nämlich durch die Beschneidung, durch die Tauffe und ein Opfer, ohne welche die Kinder Israel selbst nicht, wie sie vorgeben, zuerst in den Bund mit Gott getreten seyen, und diese Einweyhung durch die Beschneidung, Tauffe und Opfer soll von Moses Zeit an gebräuchlich gewesen sein."

Dann folgen eingehende Schilderungen von der Taufe in Gegenwart dreier Paten. Sie mußte ein

„Untertauchen sein, wie die Unreinen sich zu baden pflegen".

Nach empfangener Taufe

„ward Gott dem Herrn gedanket und ein Segen gesprochen".

[2]) Hervorhebung vom Verfasser.

Lundius legt ausdrücklich dar, daß verschiedene Gelehrte:

„gar schön und artig darthun, wie unsere Tauffe keine ganz neue, zu Christi Zeit erst aufgekommene, sondern eine uhralte Tauffe sey [3]), dadurch neben der Beschneidung alle Fremdlinge zum Judenthum eingeweihet worden und habe der liebe Heiland, der die Beschneidung allmählich ins Abnehmen bringen wollte, den Gebrauch der Tauffe behalten und dieselbe zum Sakrament des N. T. verordnet. . . ."

Ausdrücklich wird also hier die christliche Taufe als die vom Juden herrührende sakramentale Handlung bezeichnet und was war ihr Sinn?

Diese Taufe war ein wichtiger Bestandteil der Einweihung zum künstlichen Juden, zum „Fremdling der Gerechtigkeit", zum „Judengenossen". Manche behaupten auch, daß in dieser „Wiedergeburt", der Einweihung, der Nichtjude eine neue, „jüdische" Seele bekomme. Vor allem aber war das nicht jüdische Blut ganz ausgetilgt und dies so sehr, daß nicht eingeweihte Kinder, die vor der Einweihung geboren wurden, nicht erbberechtigt waren und

„wenn ein eingeweihter Judengenosse mit seiner eigenen Mutter oder Schwester zuhielte und sie heyratete, war es keine Blutschande",

denn durch die Einweihung erhielt der Eingeweihte neues, jüdisches Blut. Diese Bedeutung der Einweihung, der jüdischen Taufe, beweist auch die in einem Lexikon gegebene Übersetzung des jüdischen Wortes „Schmaden", es heißt Taufen und Austilgen, Ausrotten.

Die Taufe ist somit nach Auffassung der Juden eine Reinigung von unserem unreinen Blute, ein Austilgen, Ausrotten unseres uns heiligen Erbblutes und für den Juden nur ein Teil einer, aus drei Kulthandlungen bestehenden Einweihung der Nichtjuden zum „Fremdling der Gerechtigkeit". Erst durch die Ergänzung dieses „Ausrottens" des unreinen Gojimblutes durch Beschneidung und Opfer, hat nach jüdischem Blutdünkel der Nichtjude den Vorzug, Fremdling der Gerechtigkeit, das heißt Jude ohne jüdisches Bürgerrecht zu sein.

Durch Christi Kreuzestod ist das nach dem Glauben der Christen anders geworden. Johannes Lundius hat freilich recht, der alte jüdische Sinn der Taufe ist erhalten, die Unreinheit des Erbblutes wird unter dem tarnenden Titel der Austilgung der Erbsünde ausgerottet und ausgetilgt, aber Christi Kreuzestod hat die segnende Wirkung der Taufe erheblich bereichert. Nach christlichem Glauben bewirkt die Taufe außer der Austilgung des unreinen Erbblutes mit der Erbsünde und somit Schutz vor den Klauen des Teufels noch weit „Größeres". Wie der Heidelberger Katechismus versichert, ist sie auch der Ersatz der jüdischen Beschneidung, doch daß sie es *nur* sei ist falsch vom Katechismus ausgedrückt, denn es steht anderes im neuen Testamente zu lesen, was der Heidelberger Katechismus vergessen hat seinen Gläubigen ausdrücklich mitzuteilen! Aber soviel enthüllt er doch, daß die christliche Taufe Ersatz der Beschneidung der Juden, nicht aber jener der Nichtjuden bei deren Einweihung ist. Der Jude und Apostel Paulus drückt diese Tatsache deutlicher aus. Ja, er kann sich gar nicht genug daran tun, zu versichern, daß durch die christliche Taufe den Nichtjuden die Beschneidung der Judenblütigen voll ersetzt wird. Dies ist in recht buchstäblichem Sinne gemeint, denn

[3]) Das ist richtig, schon bei dem Inder Manu, viele tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung, finden wir die Taufe als Aufnahmeritual in eine Religiongemeinschaft, diesen Sinn hat aber der Jude verfälscht und die Taufe zu einem Aufnahmeritual in eine Volksgemeinschaft und damit zugleich zu einem Ritual für die Ausscheidung aus der Blutsgemeinschaft gemacht. — S. auch das Werk „Erlösung von Jesu Christo" von Frau Dr. Mathilde Ludendorff.

wir hören, daß der christliche Täufling durch die Taufe, durch die Vermittlung Christi Anteil an dessen Beschneidung habe, also den jüdischen Ritus erfülle und gleichzeitig auch durch die Vermittlung Christi nun auch Abrahams Samen, das heißt dem Blute nach Jude und somit auch erbberechtigt ist. Er ist nach Christenglaube „Erbe". Aus der Fülle der Bibelworte, also der nach Christenglauben unantastbaren Gottesworte, die diese Grundlage der christlichen Sinndeutung der Taufe bezeugen, führe ich hier nur einige an. Der Apostel Paulus schreibt in Galather 3:

„27. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

28. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.

29. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben."[4])

Wie sehr bei dieser Auslegung der Taufe durch den christgläubigen Juden Paulus an den alten jüdischen Bund des jüdischen Blutes mit Jehowah gedacht wird, wie sehr der Heidelberger Katechismus darum recht hat, wenn er die Taufe den Ersatz der Beschneidung der Judenblütigen für die Aufnahme in den Bund mit Jehowah nennt, das bekunden die Worte Galather 5:

„2. Siehe, ich, Paulus, sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze.

3. Ich zeuge abermal einem Jeden, der sich beschneiden lässet, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu tun.

4. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt und seid von der Gnade gefallen."

Wie voll bewußt ferner der Jude Paulus daran festhält, daß die Taufe, dieser Ersatz der Beschneidung, die Christen zu an Christo gläubigen Juden macht, das zeigen die Worte in Römer 2:

„28. Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleische geschieht.

29. Sondern das ist ein Jude der es inwendig verborgen ist und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht."

Stolz und dankbar sind die bewußten Christen, die es wissen, daß ihr Erbblut in der Taufe ausgerottet und sie durch Christo Abrahams Same und beschnittene Juden durch die Taufe wurden. Beschneidung des Herzens ist ihr Ziel! Paulus, der ihnen diese tröstliche Botschaft bringt und behauptet, er achte es für seine Person um Christi willen als einen „Dreck", daß er aus Benjamins Stamm sei, da nur der Glaube an Christo Juden und Nichtjuden vor Verdammnis schütze, versäumt als Vollblutjude doch nicht, immer wieder die großen Vorzüge zu betonen, die dem Juden gegeben wurden. Römer 9 sagt er:

„4. Die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung."

Damit aber „die im Herzen Beschnittenen", künstlich zu „Abrahams Samen" gemachten christlichen Täuflinge, bei denen das unreine Erbblut ausgerottet ist sich nicht etwa anmaßen zu vergessen, wie sehr sie trotz Taufe und Erlösung durch den Glauben an Christo sogar ungläubigen Juden nachstehen, sagt der Jude Paulus im Römerbrief 11:

„13. Mit euch Heiden rede ich. . . .

14. Ob ich möchte die, so mein Fleisch sind, zu eifern reizen und ihrer etliche selig machen. . . .

15. Denn so ihr Verlust der Welt Versöhnung ist, was wäre das anders, denn das Leben von den Toten nehmen?

16. Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.

[4]) Hervorhebung vom Verfasser.

17. Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind, und du, da du ein wilder Ölbaum warest, bist unter sie gepfropfet, und teilhaftig geworden der Wurzel und des Safts des Ölbaums.
18. So rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmest du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägest, sondern die Wurzel dich. . . ."

Der christgläubige Jude Paulus kann sich also nicht vorstellen, daß seine Blutsgeschwister alle unbekehrbar sind, denn er sagt: Das Leben kommt uns allen vom Judenblut, dann kann dieses aber auch nicht tot sein. Nur einige Zweige dieses edlen jüdischen Ölbaumes sind abgebrochen. Judenblut ist heilig von der Wurzel aus. Judensaft ist edel von Anbeginn an und dringt in die aufgepfropften wilden Zweige, die getauften Nichtjuden. Diese haben dank der christlichen Taufe nun teil an dem edlen Judenblut, das aus der Wurzel, dem jüdischen Volke kommt, sie sind Samen Abrahams geworden. Ihr unedles wildes Blut haben sie verloren, denn sie wurden ja von ihrer Wurzel, ihrem Volke, ihrem Blute durch die christliche Taufe für immer getrennt! Haben sie nun auch teil an all dem Segen, der auf dem Judenblute ruht, so sollen sie nicht sich anmaßen, dem nicht christgläubigen Juden (den abgebrochenen Zweigen des edlen Ölbaums) gegenüber Hochmut zu empfinden! Sie selbst sind ohne das Judenblut verloren, ohne jede Lebenskraft, sie müssen sich vom Judenblut nähren und tragen lassen. Wohl aber kann die Lebenskraft spendende Wurzel: das jüdische Volk ihrer, der aufgepfropften Zweige des „wilden Ölbaums" (der getauftenGojim) entraten (du trägst die Wurzel nicht!)

Das ist deutlich gesprochen und da ist etwas mehr vom jüdischen Blutsdünkel zutage getreten, als es wohl für den Heidenapostel angebracht war. Aber gefährlich war das nicht, denn denen, zu denen er sprach, war durch die Lehre tatsächlich der Zusammenhang mit ihrem Blute ausgetilgt, sie waren, wie Paulus sagt, von ihrer Wurzel abgeschnittene Zweige, oder, „herauserlöst" aus ihrem Volke. (Offenbarung Joh.) Die Schändung ihres Blutes empfanden sie nicht mehr.

Fassen wir noch einmal das erschütternde Ernste zusammen:

Nach den Grundlagen des Christenglaubens, den Verkündungen des neuen Testamentes, hat die christliche Taufe der Nichtjuden den Sinn, den Menschen völlig von seinem Erbblut zu trennen, dies nicht mehr durch seine Adern fließen zu lassen, ihn dagegen aus dem jüdischen Volke, als der heiligen Wurzel, mit dem edlen Saft des Judenblutes zu durchdringen und ihn dadurch erst zu veredeln und lebensfähig zu machen. Sie hat ferner den Sinn, daß der Nichtjude durch die Vermittlung des beschnittenen Juden Jesus Christus teil hat an der Beschneidung und durch die Taufe Abrahams Same wird, also als Judenblut auch teil hat an dem Bunde Jehowahs mit den Juden. Zu seiner Erlösung freilich reicht die Taufe nicht aus, hier muß ganz wie bei dem Vollblutjuden der Glaube an Jesu Christo noch hinzukommen.

Ja, die Taufe ist für alle, die an deren Wirkung glauben, wichtig, sehr wichtig! Mit Millionen von Nichtjuden wird solche Kulthandlung vollzogen. Wie sollte der Jude es begreifen können, daß sich christlich Getaufte wider die „heilige Wurzel" mit dem „edlen Safte", die alle diese Täuflinge „trägt", wenden, um das „Fressen der Völker" die Verheißung, das Erbe des Juden, in letzter Stunde abzuwehren?

Heute weiß die Wissenschaft, daß das Erbblut des Täuflings dem Zugriff der Taufenden unerreichbar ist. Ich zeigte in meinen Werken die heilige göttliche Aufgabe, die das Erbgut im Unterbewußtsein der Seele, auch der des Getauften, er-

füllt. Aber ich mußte auf die ungeheure Gefahr für das Gotterleben der Menschenseele hinweisen, die dadurch entsteht, daß der Mensch künstlich von der segensreichen Wirkung des Erbblutes getrennt wird. Nicht durch die Taufe, wohl aber durch die Suggestionen eines Fremdglaubens, in diesem Falle der Christenlehre, wird also der Mensch von seiner „Wurzel" losgerissen und ist dann hilflos den seelischen Gefahren gegenüber und jeder Entartung, auch der des Blutsverrats, nur zu sehr ausgesetzt. Ich sagte sein Erbgut des Blutes, seine Volksseele „ist in ihm verschüttet" durch die Fremdlehre. Keine Lehre des Christentums besorgt dieses traurige Amt so gründlich wie die Lehre über den Sinn der Taufe. Wer sie kennt, wie die meisten Theologen beider Konfessionen, und es fertig bringt, die Kindlein seines Blutes dennoch zu taufen — sein Blut unreiner, unedler zu nennen als das der Juden und das Kind deshalb zu Abrahams Same macht, der ist seinem Volke innerlich abgestorben, ob er das weiß oder nicht.

Doch nach diesen so erschütternd ernsten Feststellungen wollen wir zu dem Ausgangspunkte der Betrachtung, dem Missionar Unterkötter und seinem Amtsbruder zurückkehren. Ihr Zorn darüber, daß sie hinter dem Auto mühsam und langsam mit der Ochsenkarre treken müssen, ihnen alle Buschmannkinder zur katholischen

---

Ich bin gefragt worden, ob es meiner Auffassung entspricht, daß Deutschgottgläubige Eltern Kinder am christlichen Religionunterricht teilnehmen lassen. Ich bin über die Frage überrascht. Die Deutschgottgläubigen Eltern sollten wissen, daß es eine ihrer vornehmlichsten Aufgaben ist, ihre Kinder vor christlichen Suggestionen zu bewahren, die der Juden- und Priesterherrschaft zugute kommen und auf Sippe und Volkstum zerstörend wirken und nur zu oft unmittelbar seelenschädigend sind. Es entspricht auch nicht überzeugungtreuem Handeln, selbst sich zur Deutschen Gotterkenntnis zu bekennen und Kinder in einer Glaubenslehre erziehen zu lassen, der man aus innerster Überzeugung den Rücken gekehrt hat. Mir ist solch vermanschtes Denken und Handeln völlig unverständlich und auch nicht aus irgendwelchen Bedenken des täglichen Lebens erklärlich. Der Kirchenaustritt und die Wegnahme der Kinder aus dem christlichen Unterricht sind heute überdies keine Seltenheit mehr, beides nimmt erfreulich zu.

Ich bitte, für die Folge Eltern, die mir mitteilen, daß sie sich zur Deutschen Gotterkenntnis bekennen, mir auch anzugeben, daß sie ihre Kinder, soweit diese nicht selbst über sich bereits zu bestimmen haben, in Deutscher Gotterkenntnis erziehen, von dem christlichen Religionunterricht fernhalten und aus der christlichen Kirche nehmen wollen, oder bereits genommen haben. Erst dann kann ich den Wert ihrer Mitteilung voll erkennen.

Wenn Christen und Deutsche, die sich vom christlichen Glauben befreit haben, statt diesem dem Schicksalsglauben und statt der Hölle, der Wiedergeburt echt buddhistisch huldigen, immer wieder behaupten, meine Frau und die Anhänger der Deutschen Gotterkenntnis vertreten ein Dogma, so ist das nach den immer wieder erfolgten Feststellungen, auch hier im „Heiligen Quell Deutscher Kraft", eine bewußte Unwahrheit. Nach Deutscher Gotterkenntnis ist Gotterleben vor jeder Vorschrift und vor jedem Eingriff zu bewahren, es ist das unantastbare Gebiet der einzelnen Seele. Erkenntnisse aber, die sie gibt, können von dem Einzelnen an der Tatsächlichkeit überprüft und danach als Überzeugung angenommen werden. Wer das nicht versteht, ist, falls er nicht bewußt die Unwahrheit sagt, auf dem vorliegenden Gebiete völlig christlich und buddhistisch oder sonst okkult verblödet.

Ludendorff

heimlichen Taufe durch Guzerl weggekördert, vorweggefischt werden, hat ihren Sinn so sehr verwirrt, daß sie dem Pater aus der eiligen Taufe heranwachsender Kinder und dem nachträglichen Unterricht den Vorwurf machen, er nähme es mit der Taufe zu wichtig und dem Unterricht zu unwichtig! Wie denn, ihr Missionare, habt ihr nicht mit abertausenden von Pastoren und Priestern in der Heimat die Gepflogenheit geübt, Säuglinge, die weder Sprache verstehen noch sprechen können, zu taufen[5]), um erst jahrelang darnach mit dem Unterricht beginnen zu können? Der Pater konnte doch wenigstens sofort nach der Taufe schon unterrichten. Und was nun das Taufen gegen den Willen der Mutter betrifft, so scheint ihr nicht zu wissen, wie viele eurer Amtsbrüder schon versucht haben, Deutschgottgläubige Kinder gegen den Willen ihrer Erzeuger zum christlichen Unterricht zu zwingen, obwohl dies gegen die herrschenden Gesetze verstößt.

Grund zur Entrüstung, ja, noch zu manchen anderen Regungen ist da freilich genug, aber nicht für den Missionar Unterkötter, dem wir im übrigen ein Auto wünschen, damit katholische Menschenfischerei mit Hilfe von Guzerl und die Taufe mit anschließendem Kinderraub von der protestantischen Menschenfischerei auch manchmal rechtzeitig eingeholt werden kann!

Glaubensbewegung

Immer wieder hat der Feldherr darauf hingewiesen, daß der jüdische Glaube für den Juden zugleich Gesetz ist, das er nach Jahwehs Willen zu erfüllen hat, um die Völker für ihn und zugleich damit für das jüdische Volk zu unterjochen, und ihnen natürlich dabei auch die rassische Eigenart zu nehmen. Zugleich wies der Feldherr darauf hin, daß der Jude dies dadurch erreichen will, daß er den anderen Völkern seinen Nationalgott als Weltgott und das Gesetz aufzwingen will, das er für das jüdische Volk aufgestellt hat, die anderen Völker zu judaisieren und im Kollektiv zu versklaven. Die Christenlehre, d. h. die Glaubenslehre der nichtjüdischen Völker, soll ihm dazu verhelfen. Der Jude geht dabei von dem richtigen Standpunkt aus, daß die Glaubenslehre die Grundlage der Lebensgestaltung eines Volkes ist. Der Feldherr bezeichnet deshalb die Christenlehre als Propagandalehre für die Judenherrschaft. In vielen Schriften und Werken ist er immer wieder auf diese Zusammenhänge zurückgekommen. Wir erinnern hier an sein „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" und „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken" usw. Wir weisen auch auf den vorstehenden Aufsatz Frau Dr. Mathilde Ludendorffs über den „Sinn der christlichen Taufe" hin. Dieses Ziel verfolgt der Jude in klarer Folgerichtigkeit. Wenn er heute anderen okkulten Wahn dem Christentum aufpfropft, so tut das nichts zur Sache. Wer durch die Christenlehre auf dem Gebiete des Gotterlebens denk- und urteilsunfähig geworden ist, fällt natürlich auf den okkulten Wahn eines anderen Schicksalsglaubens, in dem Jahweh durch irgend eine andere Vorstellung ersetzt wird, glatt hinein. Christen begreifen naturgemäß infolge der erhaltenen Suggestionen diese einfachen Zusammenhänge recht schwer, obschon sie „klar wie Kloßbrühe" sind und

[5]) Es wurde sogar die Taufe der Frühgeburten anempfohlen! s. Umschau. Wie das Ritual der katholischen Taufe, Glaubensbekenntnis, Taufgelübde und Wille zur Taufe des Säuglings ersetzen will, s. Umschau.



Nordseestrand

Aus den Agfa
Photoblättern



Erster Ausgang

Lichtbild v. W. Bänisch

im alten und neuen Testament belegt werden. Sie lassen sich auf dem Gebiete des christlichen Glaubens ja alles vorschwatzen und nehmen Tatsachen hin wie die Austreibung eines Teufels aus einem Menschen und die Versetzung dieses Teufels durch Jesus in eine Schweineherde, die sich daraufhin ersäuft! Kommen sie mit dem Einwand, das ist nicht zu glauben, nun, dann sind sie eben keine Christen mehr, die jedes Wort, das in der Bibel steht, als offenbartes Gotteswort hinzunehmen haben. Bleiben sie trotz solcher Anschauungen aber Christen, so sind sie auf dem Gebiete des Glaubens völlig verlumpt. Vielleicht werden die Christen die Zusammenhänge leichter begreifen, wenn sie von einem Mitglied des auserwählten Volkes wieder selbst einmal die Ziele des jüdischen Volkes, die, wie wir wiederholen, für es Glaubensziele im Dienste Jahwehs sind, zu hören bekommen. Die „Westfälische Landeszeitung" vom 30. 6. 35 bringt die Aussprüche des Juden Marcus Eli Ravage, die dieser im Jahre 1928 in der Januar- und Februarausgabe der Zeitschrift „Century-Magazine" niedergelegt hat, Ausgaben, die heute kaum mehr aufzubringen sind. Der Jude hatte sich wieder einmal in Erwartung eines sichern Sieges zu sehr vorgewagt. Wo er nun sieht, daß es noch lange nicht so weit ist, wie er annahm, muß er seine eigenen Ausführungen vernichten, die das bestätigen, was wir immer wieder in Deutsche Schädel einzuhämmern suchen. Der Artikel des Juden Ravage nennt sich „Ein wirklicher Fall gegen den Juden" und lautet nach der ebengenannten Zeitung, die ihn gekürzt bringt, in echt jüdischer Jahwehweise wie folgt:

„Natürlich grollt ihr uns. Es ist nicht gut zu erklären, ihr tut es nicht. So laßt uns keine Zeit verschwenden mit Alibis und leugnen . . . O, ich tadle niemand deswegen, weil er jemanden nicht gerne hat. Die Sache, die mich interessiert bei dieser antijüdischen Angelegenheit, wie ihr zu derselben steht, ist, daß euch der Mut dabei vollkommen fehlt. Ihr seid nicht gradlinig, sondern so umständlich mit dieser Angelegenheit. Ihr wendet solche phantastischen und undurchsichtigen Ausreden an, ihr scheint so schrecklich an Selbstbewußtsein zu leiden und wenn dieses Gebahren nicht so grotesk wäre, so wäre es ärgerlich. . . .

Es ist nicht, als wenn ihr Dilettanten wärt; ihr hattet damit zu tun seit mehr als 15 Jahrhunderten. Doch wenn man euch beobachtet und eure kindischen Vorwände hört, möchte man den Eindruck bekommen, daß ihr euch selbst nicht kennt. Ihr grollt uns, aber ihr könnt nicht genau sagen warum . . . Vor nicht allzuvielen Jahren war ich gewohnt zu hören, daß wir nur im Geld wühlten und händlerische Materialisten seien. Jetzt flüstert man die Beschwerde herum, daß keine Kunst und kein Beruf sicher vor der jüdischen Invasion ist . . . Wir schließen uns, wenn man euch glauben kann, gleichzeitig ab und sind verwachsen mit unserem Stamm. Wir sind nicht assimilierbar, weil wir uns nicht mit euch vermischen wollen und wir sind auch eine Gefahr für eure Rassenreinheit . . .

Wir drücken uns von unserer vaterländischen Pflicht in Kriegszeit, weil wir Pazifisten von Natur und Tradition aus sind. Wir sind andererseits aber auch Erzanstifter aller Kriege und diejenigen, denen hauptsächlich jene Kriege zugute kommen . . .

Ihr klagt uns an, daß wir die Revolution in Moskau anstiften. Angenommen nun, wir bekennen uns zu dieser Anschuldigung, was dann . . .

Ihr macht viel Lärm und Raserei über den ungebührlichen jüdischen Einfluß in euren Theatern und Kinos. Sehr gut! Angenommen eure Klage ist wohl begründet. Aber was ist dies alles im Vergleich zu unserem verblüffenden Einfluß in euren Kirchen, euren Schulen, eurer Regierung und in gerade den Gedanken, die ihr jeden Tag denkt? . . .

Ein ungeschickter Russe fälscht eine Anzahl Papiere und veröffentlicht sie in einem Buch, genannt „Die Protokolle der Weisen von Zion" das zeigt, wie wir uns verschworen, den letzten Weltkrieg herbeizuführen. Ihr glaubt diesem Buch. Ganz recht. Um des Argumentes Willen werden wir jedes Wort davon unterschreiben. Es ist echt und authentisch. Aber was ist dies neben der unzweifelhaften historischen Verschwörung, die wir durchgeführt haben, die wir niemals in Abrede stellten, weil ihr niemals den Mut hattet, uns damit zu belasten und deren vollständiger Bericht von jedermann gelesen werden kann? . . . Falls ihr es wirklich ernst meint, wenn ihr

von jüdischen Verschwörungen sprecht, darf ich nicht eure Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was einer Erwähnung wert ist? Von welchem Vorteil ist es Worte zu verschwenden über eine angebliche Überwachung eurer öffentlichen Meinung durch jüdische Finanziers, Zeitungsbesitzer, Kinomagnaten; wenn ihr ebenso gerechterweiser uns der nachgewiesenen Überwachung eurer ganzen Zivilisation durch das jüdische Evangelium anklagen könnt? . . .

Ihr habt noch nicht damit begonnen, die wirkliche Schwere unserer Schuld anzuerkennen. Wir sind Eindringlinge, wir sind Unruhestifter, wir sind Umstürzler, wir haben euch eure natürliche Welt, eure Ideale, eure Bestimmung genommen, wir haben sie zerstört. Wir stecken nicht nur hinter dem letzten Weltkrieg, sondern auch hinter beinahe all euren Kriegen. Wir waren nicht nur die Ursache der russischen, sondern auch jeder anderen größeren Revolution in eurer Geschichte. Wir haben Mißstimmigkeit, Verwirrung und Vereitelung in euer privates und öffentliches Leben gebracht. Wir tun es noch, niemand kann sagen, wie lange wir dies fortsetzen werden . . .

Wer weiß, welche große und herrliche Bestimmung euer gewesen wäre, wenn wir euch in Ruhe gelassen hätten . . . Aber wir lassen euch nicht in Ruhe. Wir bemächtigten uns eurer und rissen den schönen und kühnen Bau, den ihr aufgeführt hattet nieder. Wir änderten den gesamten Weg eurer Geschichte. Wir überwanden euch, wie keines eurer Reiche jemals Afrika oder Asien unterwarf . . . Wir taten dies nur mit der unwiderstehlichen Macht unseres Geistes, mit Ideen, mit Propaganda . . . Wir machten euch zu willigen und unbewußten Trägern unserer Mission für die ganze Welt, für die unzivilisierten Rassen der Erde, für die zahllosen ungeborenen Generationen. Ohne daß ihr vollkommen verstandet, was wir mit euch taten, wurdet ihr im Großen die Agenten unserer Rassentradition und brachtet unser Evangelium zu den unerforschten Teilen der Welt . . .

Unsere Stammesgewohnheiten wurden zum Kern eures moralischen Gesetzbuches. Unsere Stammesgesetze lieferten die Basis all eurer erhabenen Konstitutionen und gesetzlichen Systeme. Unsere Legenden und unsere Volksmärchen sind die heilige Kunde, die ihr euren Kindern gebt. Unsere Dichter haben eure Kirchenlieder und eure Gebetbücher gefüllt. Unsere Nationalgeschichte wurde ein unerläßlicher Teil der Gelehrsamkeit eurer Pastoren, Priester und Schüler. Unsere Könige, unsere Staatsmänner, unsere Propheten und unsere Krieger sind eure Helden. Was unser Volk dachte und lehrte, wurde unentwirrbar verwoben gerade in eure Rede und Tradition, bis niemand unter euch gebildet genannt werden kann, der nicht unser Rassenerbgut kennt . . .

Wir haben eure Idole heruntergerissen, euer Rassenerbgut weggeworfen und sie ersetzt durch unseren Gott und unsere Tradition. Kein Sieg kann nur im entferntesten mit diesem unseren Sieg über euch verglichen werden . . .

Nehmt die drei hauptsächlichsten Revolutionen in der modernen Zeit, die französische, die amerikanische und die russische. Was anderes sind sie als der Triumph der jüdischen Idee, der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gerechtigkeit. Und das Ende ist noch weit entfernt. Wir beherrschen euch noch. Ist es ein Wunder, wenn ihr uns grollt? Wir haben eure Fortschritte gehemmt; wir haben Eure Seele geteilt, eure Impulse verwirrt und eure Wünsche gelähmt . . . Warum solltet ihr uns da nicht grollen? Wenn wir an eurer Stelle wären, würden wir wahrscheinlich noch weniger Sympathie für euch haben, als ihr sie für uns hegt. Aber ihr solltet keine Umstände mit der Erklärung des ‚Warum' machen."

Wir haben die Darlegungen des Juden durch kein Wort unterbrochen. Sie wirken durch sich selbst. Sie scheinen politischer Natur zu sein und doch sind sie aus dem jüdischen Glauben entsprungen. Sie zeigen auch unmittelbar, welche Rolle der Jude der Christenlehre und den Kirchenbeamten zuspricht und bestätigen auch hierin völlig, was der Feldherr und seine Gattin und der „Am Heiligen Quell" immer wieder aussprechen.

Es steht fest, daß mit der Christenlehre kein Freiheitkampf eines Volkes zu führen und mit ihr das Rasseerwachen am Leben zu halten ist. Immer wieder müssen wir daran denken, wie sich die Christenlehre in die Feste unserer Ahnen einschlich, um damit in das Gefühlsleben der Ahnen einzudringen und sie umso sicherer von ihrem Volkstum nach und nach immer weiter zu entfernen. Die Vorgänge, die wir heute durch vermeintliches Entgegenkommen unserem Rasseerwachen gegenüber erleben, sind ähnliche. Die Christenlehre kann nur scheinbar nachgeben, nie kann sie ihr Ziel aus dem Auge verlieren, den Menschen und die Völker kollektiviert und ihrer Eigenart beraubt, in die Judenherrschaft zu führen.

Die protestantische Lehre dient unmittelbar diesem Ziele. Mit Recht hat von ihr Heine den Ausdruck gebraucht, der Protestantismus sei die „hebräische Wiedergeburt" der Christenlehre. Die römische Kirche wirkt allein mittelbar dahin. Dafür hat sich aber in diese Lehre das Papsttum mit seiner Priesterhierarchie hineingeschoben, die das für sich beansprucht, was der Jude und sein Rabbiner verlangen. Das Wirken der römischen Kirche läuft also auf dasselbe Ziel hinaus, wie letzten Endes das des Juden. Kann der Jude „großzügiger" sein, und kann er auf dem dorrenden Reis der Christenlehre andere Reiser aufpfropfen, wenn sie nur die Grundlage des Schicksalsglaubens haben, so ist Rom gezwungen, starr an jedem Wort der Lehre festzuhalten und jedes Forschen auszuschließen, weil sonst erkannt werden kann, wie brüchig das Fundament ist, auf dem die Überlieferung des Papsttums ruht.

Es ist eine kaum glaubliche Dreistigkeit des katholischen Kirchenblatts Berlins vom 30. 6. 35, wenn es in seiner Abhandlung „Wege zur Geschichte" auch über Geschichteschreibung schreibt und ausführt:

„Aber alle Gefühlsbestimmtheit hat ihre Grenzen an der Wahrheit. Die Wahrheit ist eine überaus empfindliche Göttin! Sie läßt es sich schließlich in vornehmer Gelassenheit noch gefallen, wenn ein Geschichtsschreiber seinen Mann — oder sein Volk — oder sein Zeitalter allzufeurig herausstreicht; sie hält den Überschwang einer an sich ehrenhaften Herzensglut zugute und rechnet im übrigen damit, daß der kühlere Leser schon seine stillen Abzüge vornehmen werde. Sie vergibt auch einen gelegentlichen Irrtum, wenn er wirklich nur ein Irrtum ist, bereit, vor dem ersten Strahle der Wahrheit demütig zu zerschmelzen. Allein es hat jederzeit Geschichtsschreiber (das edle Wort ist eigentlich zu hoch für ihresgleichen) gegeben, die die Wahrheit bewußt mißachten oder verletzen — und doch sich vor dem Leser den trüglichen Anschein zu geben wissen, als ständen sie mit ihr auf dem vertrautesten Fuße! Das sind die Geschichtsschreiber gegen die Geschichte. Das Verfahren, das sie lieben, ist ein zweifaches, doch das Ziel nur eines: entweder häufen sie auf einen Vordergrundhelden alles Erdenkliche an Lob und Glorie wahr oder erfunden, um dadurch den wahren „geheimen" Helden, den im Hintergrund, in Grund und Boden verächtlich zu machen, oder umgekehrt. In jedem Falle muß die Geschichte, diese verehrungwürdige Künderin ewiger Wahrheiten im Leben der Sterblichen, das Magazin bilden, vorgefaßte, aus blindem Haß u. **mythischem Wahn**[1]) erwachsene Aufstellungen zu bestätigen. clam, vi vel precario, was einmal ausnahmsweise unübersetzt bleiben mag. Das hat natürlich weder mit Geschichte noch auch mit Geschichtsdeutung, das heißt: Geschichtsphilosophie das mindeste zu schaffen; ja, in einigen Fällen wird die Vergewaltigung der Wahrheit (die ja doch für immer und ewig, für Gott den Herrn wie für Engel und Menschen, nur eine und die gleiche sein kann) so weit getrieben, daß selbst die Grundgesetze der Logik, über deren widerspruchslose Gültigkeit unter denkfähigen Menschen man sich doch schon vor einigen Jahrtausenden geeinigt hat, in einer Weise auf den Kopf gestellt worden, daß nicht einmal mehr Einigung über die allerbescheidensten Voraussetzungen gemeinschaftlicher Wahrheitssuche möglich erscheint."

Diese Betrachtung wollen wir recht beherzigen, wenn wir in der „Märkischen Volkszeitung" vom 29. 6. 35 unter der Überschrift „Petri Grab" in Rom die erneute Feststellung lesen, daß Petri Grab in Rom ist, obschon Petrus tatsächlich nie in Rom war. Es gilt aber hier gegen die geschichtliche Wahrheit einen mythischen Wahn aufrecht zu erhalten, auf den Rom in Sonderheit seine Macht gründet. Die „Märkische Volkszeitung" schreibt:

Die dokumentarischen Zeugnisse der ältesten Quellen des Christentums über Petri Wirken und seinen Tod in Rom sind so zahlreich und überzeugend, daß, wenn überhaupt etwas in der Geschichte sicher ist, diese Tatsache von einem Forscher heute nicht mehr in Rede gestellt wird. Indessen gibt es auch noch einen gewaltigen monumentalen Beweis dieser durch historische Zeugnisse erhärteten Tatsache, und das ist die ganze Geschichte der Peterskirche, ihre Existenz, ihre Erbauung auf dem vatikanischen Hügel, ihre Ausstattung und Beschenkung, endlich auch ihr gewaltiger Umbau. Die heutige Peterskirche ist ja erst im 17. Jahrhundert erstanden, aber an ihrer Stelle befand sich die alte Basilika Konstantins, deren Triumphbogen die Inschrift trug: Konstantin hat

[1]) von uns hervorgehoben.

dem Petrus selbst diese Aula gewidmet. Und der Chorbogen war mit dem Mosaikbild geschmückt: Petrus führt dem Herrn den Konstantin zu, der in seiner Hand das Modell der Basilika trägt. Die Ziegel der Basilika trugen nach römischer Sitte den Stempel: D. N. Constantinus Aug. (Unser Herr Kaiser Konstantin.) Das alte Papstbuch schreibt über das Grab Petri selber: ‚Konstantin schloß das Grab Petri mit zyprischer Bronze, und auf dem Bronzemantel des Grabes ließ er ein goldenes Kreuz anbringen, das, wie auch das Grab, fünf Fuß maß.'

Das Papstbuch stammt aus dem 6. Jahrhundert; damals war von Petri Grab nichts mehr zu sehen, weil es stark vermauert wurde, um es gegen Zerstörungen und Plünderungen zu schützen. So war es möglich, daß bei allen Plünderungen Roms und seiner Kirche das Grab Petri völlig unversehrt blieb. Außerdem bezeugt gerade Augustinus in seiner ‚Stadt Gottes', daß die Goten aus Ehrfurcht vor Petri Grab die Peterskirche schonend behandelten."

Aus diesen keiner geschichtlichen Kritik standhaltenden Angaben rechtzeitig fabrizierter Legenden und anderer wird nun die Geschichtlichkeit der Tatsache gefolgert, daß Petrus in Rom gewesen ist. Es ist gut, daß gerade der Tübinger Professor Haller in seinem Werk „Das Papsttum" nachweist, daß Petrus nie in Rom war, wohl aber stellt er fest, daß die Petruslegende erst recht spät einsetzt, und daß namentlich die Gestalt des Petrus, so wie sie dargestellt wurde, bei unseren Vorfahren Anklang gefunden und dem Papsttum neue Kraft zugeführt hat. Der Schlußsatz vorstehender Ausführungen ist richtig. Warum sollen denn nicht arglose Christen auf den — Mythos vom Grabe in Rom hereingefallen sein? Professor Haller wendet sich auch in seiner geschichtlichen Untersuchung gegen die Auffassung, daß die „berühmte" Stelle in Matthäus 16/18 und 19

„Und ich sage dir auch, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles was du auf Erden binden wirst soll auch im Himmel gebunden sein und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

je von Jesus gesprochen sein könnte. Er schreibt:

„Daß Jesus die Worte gesprochen haben sollte, die ihm bei Matthäus in den Mund gelegt werden, hat eine besondere Forschung, die den einzelnen Ausspruch im Zusammenhang mit der ganzen Lehre des Heilands betrachtet, niemals glauben können. Denn von einer Kirche (Ecclesia) ist in den Evangelien — eine einzige, sicher unechte Stelle ausgenommen — sonst nirgends die Rede. Die Absicht, eine Kirche zu gründen, wie es hier heißt, stünde auch mit der Predigt Jesu vom nahen Untergange der Welt im Widerspruch. Unerklärlich wäre es ferner, wie ein Ausspruch von solcher Bedeutung, wenn er echt war, das heißt allgemein bekannt und geglaubt wurde, in den anderen Evangelien fehlen kann. Wir haben es eben auch hier mit einer nachträglichen Weissagung zu tun, die ihre Erfüllung voraussetzt: von künftiger Gründung der Kirche konnte man erst sprechen, als es eine Kirche gab.

Dies erhält seine Bestätigung, wenn man bemerkt, daß der Spruch in die literarische Kunstform parallelen Strophenbaus gekleidet ist, in der man wohl schreibt aber nicht spricht, am allerwenigsten in zufällig sich ergebender Rede und Gegenrede, wie sie hier geboten wird. Wenn wir nun weiter bemerken, daß das Bild vom Felsen, auf den die Kirche gebaut werden soll, eine Anspielung auf den Felsen im Tempel zu Jerusalem ist, in dem das Weltbild jüdischer Gelehrsamkeit den Gipfel der Erde, die Pforte zum Himmel und zugleich das Bollwerk gegen die Hölle sah, so wissen wir auch, daß die Verheißung, der Fels der Kirche werde den Mächten der Hölle standhalten, erst entstehen konnte, als man wußte, daß sein Gesamtbild, der Tempelfels, diese Festigkeit nicht bewiesen hatte. Die ganze Stelle, die unverkennbar in die Sprache der jüdischen Rabbinen gekleidet ist, kann also die Form, die wir lesen, erst nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus erhalten haben. Sie wird im darauffolgenden Menschenalter in der Gemeinde von Jerusalem geprägt worden sein und verfolgt offenkundig den Zweck, dem einen Apostel eine außerordentliche Stellung vor seinen Genossen zu sichern, eine Stellung, die er sonst nach den Berichten der Evangelien, der Apostelgeschichte und der übrigen ältesten Überlieferung weder bei Lebzeiten des Heilands noch in den ersten Zeiten nach dessen Tode eingenommen hat."

Trotz dieser Feststellung und vieles Anderes klammert sich Rom krampfhaft an diesen Satz des Matthäus, um den mythischen Wahn, den das Papsttum geschaffen hat und der schließlich nichts war, als priesterliche Machtgier, aufrecht erhalten zu können. Das Papsttum und damit die Kirche steht auf schwankendem Boden. Wir

verstehen, warum das Papsttum jedes Forschen verbietet und alles ablehnt, was gegen Dogmen und vom Papsttum anerkannte Überlieferungen ist. Es weiß genau, daß Wahrheit ihm den Boden unter den Füßen wegzieht. Es ist das auch sehr lehrreich für alle geschichtlich Denkende, was Professor Haller in seinem nur ernstem Studium zugänglichen Werke sagt:

„Im Eingang dieses Buches war davon die Rede, daß eine verbreitete Ansicht innerhalb der römisch-katholischen Kirche das Papsttum in natürlicher Entwicklung aus der von Jesus vollzogenen Einsetzung hervorgehen läßt, wie der Baum aus dem Samenkorn erwächst. Wir machten dagegen geltend, daß nicht jeder Baum aus seiner ursprünglichen Wurzel allein entsteht, daß es — von äußeren Lebensbedingungen abgesehen, die das Wachstum beeinflussen — Bäume gibt, die ihre Natur verändert haben, weil ein fremdes Reis auf sie übertragen wurde. Und wir fragten, ob etwa auch das Papsttum ein gepfropfter Baum sei? Wir müssen jetzt die Frage bejahen. Auf den Stamm, der aus dem Samenkorn, dem angeblichen Herrenwort von Petrus, dem Grundstein der Kirche, im Laufe der Jahrhunderte erwachsen, dann seiner meisten Äste beraubt und in Gefahr war, ganz abzusterben, ist zu gegebener Zeit ein neues Reis von fremder Herkunft gepflanzt worden."

Weiter zeigt Professor Haller dieses neue Reis und hebt hervor, daß Rom

„neue Gestalt und neue Macht, durch das Hinzutreten wahrhaft religiöser Verehrung und Dienstbarkeit, die dem römischen Bischof als dem leibhaftigen Vertreter des heiligen Petrus seit der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert von der germanischen Völkerwelt entgegengetragen wurde . . . Kirchliche Rechtsordnung, Petrusglaube und römischer Kirchenstaat sind die drei Dinge, in denen der religiöse Gedanke des Papsttums von nun an für länger als ein Jahrtausend seine Verwirklichung sucht; sie sind der Inhalt seiner Geschichte."

Das Papsttum steht und fällt heute mit dem Petrusglauben und wir sehen, daß dieser Petrusglaube weiter nichts ist als mythischer Wahn, gegen dessen Verbreitung sich die katholische Kirchenzeitung recht unvorsichtig in ihrer Geschichtebetrachtung wendet. Aber sie weiß, was sie suggerierten Römlingen und sonstigen Christen alles bieten kann. Möge der größte Widersinn auf dem Gebiete des Gotterlebens behauptet werden, es wird als Tatsache hingenommen, wie das Austreiben des Teufels aus einem Besessenen, die Versetzung des Teufels in eine Schweineherde und das Sichertränken der Säue, weil es eben im alten oder neuen Testament oder in irgendeiner von Rom selbst fabrizierten Überlieferung steht. Katholische Aktion hat dafür zu sorgen, daß kein Römischer zum Nachdenken kommt.[2])

Aus dem jüdisch-römisch-christlichen Wahn mit seinen furchtbaren Folgen für die Völker führt nur eins: ein unantastbares, mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaft im engsten Zusammenhang stehendes Gotterkennen, das alle Lebensgebiete neu gestaltet und den Deutschen fest in seinem Volke verwurzelt, wie es dem Deutschen und allen Völkern Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben hat. Darum sollte ihr kleines Werk „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke", wie ihre religionphilosophischen Werke „die Bibel" des Deutschen Volkes sein, d. h. ebenso verbreitet sein wie die Bibel, die viel schwerer zu lesen und zu verstehen ist als die klaren Ausführungen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs. Ihre Werke bekämpfen naturgemäß zugleich auch andere okkulten asiatischen Wahnideen, die heute, worauf ja der Feldherr in seiner Abhandlung „Weltmacht Japan und ‚arisches' Paneuropa" hingewiesen hat, mehr als je die Völker durchsetzen, um sie im Bolschewismus enden zu lassen.

Wir wissen im übrigen aus der Weltbedeutung des Hauses Morgan und dem

[2]) Über die katholische Aktion im katholischen Beamtenbunde siehe Umschau. Weiteres siehe Verfassungs-, Rechtsfragen und Deutschtum.

sonstigen ungeheuren Vermögen der römischen Kirche, einschließlich des Vermögens der Orden, Klöster und sonstiger Häuser, daß Rom wirklich nicht allein von „mythischem Wahn" lebt, sondern sehr real eben von diesen Reichtümern, die es zur Festigung dieses Wahns, seiner Herrschaft und zur Ausgestaltung der Machtfülle der Hierarchie und zur seelischen Kollektivierung der Völker gebraucht, „Caritas" vertarnt häufig das Wirtschaftgebahren der Kirche. Sie kommt gewiß auch einem oder dem anderen Sterblichen zugut. Aber sie ist tatsächlich nur Mittel zu dem Zweck, die Macht der Kirche zu festigen. Die Caritas ist nicht Selbstzweck. Wir hoffen, in den weiteren noch ausstehenden 50—60 Devisenschieberprozessen, deren Fortgang vom Reichsjustizministerium angekündigt ist und von Millionen mit Spannung erwartet wird, weiteren Einblick in die Wirtschaftmethoden der römischen Kirche zu gewinnen und dadurch auch unsere Kenntnisse von mythischen Wahnvorstellungen derselben in dem schon bestehenden Gottesstaate immer wieder weiter zu vertiefen. Auch auf dem Gebiet der Wirtschaft stellt die Religionphilosophie Frau Dr. Mathilde Ludendorffs in ihrem Deutschen Gotterkennen Grundsätze auf, die römisch-mythische Wirtschaftformen ausschließen. Lest und verbreitet das Werk: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke". L.

Verfassung-, Rechtsfragen und Deutschtum

In der „Mecklenburgischen Zeitschrift für Rechtspflege, Rechtswissenschaft, Verwaltung" Heft 8/9 v. Mai/Juni 1935 findet sich eine längere Abhandlung über die Eidesfrage vor Gericht. Die sog. weltliche Form des Eides wird in diesem Aufsatz verworfen. Die weltliche Form des Eides ist, wie betont wird, allerdings nach der Weimarer Verfassung noch möglich, da dieselbe bisher nicht außer Kraft gesetzt ist. Es ist dort bestimmt, daß „niemand zu Benutzung einer religiösen Eidesnorm gezwungen werden kann" (Art. 136 Abs. 4) und gesagt, daß „die Eidesleistung rechtswirksam auch in der Weise erfolgen kann, daß der Schwörende unter Weglassung der religiösen Eidesformel erklärt: Ich schwöre" (Art. 177). Es bestand sogar in manchen Ländern die Verpflichtung des Richters, den Schwurpflichtigen auf das Recht, den sogenannten weltlichen Eid leisten zu können, aufmerksam zu machen. Diese s. Zt. durch Runderlaß erfolgte Anordnung ist durch ein Rundschreiben vom 1. 6. 33 aufgehoben, welches zum Ausdruck brachte, daß eine solche Belehrung nicht mehr angemessen sei. Der Verfasser jenes Aufsatzes stellt ausdrücklich fest, daß auf Grund der Verfassung das Recht, den Eid in weltlicher Form, ohne die religiöse Einkleidung zu leisten, an sich noch besteht. Allerdings sei die Frage, in welchem Umfang die Weimarer Verfassung überhaupt noch in Kraft ist, nicht geklärt. Selbstverständlich sind verschiedene Artikel ohne Weiteres hinfällig geworden. Ob dazu jedoch auch jene, die Form der Eidesleistung betreffenden Artikel gehören, ist zum mindesten fraglich. Ein Eid ist für den Leistenden zunächst eine strafrechtliche Bindung, insofern, als die nicht der Wahrheit entsprechende Aussage, der Meineid, bestraft wird. Durch die Vereidigung wird dieser Umstand dem Eidleistenden nochmals verdeutlicht und seine Aussagen stehen nun unter dem Strafgesetz. Eine religiöse Formel „so wahr mir Gott helfe" oder „bei

Gott dem Allmächtigen", oder wie sie auch gefaßt werden mag, soll der Handlung eine bestimmte Feierlichkeit geben und außerdem für den Schwörenden, über den Richter hinaus, eine höhere Verpflichtung sein, die er vor dem Gott, den er anruft, eingeht. Beides setzt natürlich voraus, daß der Eidleistende an einen solchen persönlichen Gott, wie er im Christentum verehrt wird, glaubt; einen Gott, der mehr weiß als der Richter, und der gegebenenfalls in der Lage und willens ist, den Meineid von sich aus in dieser oder einer anderen Welt zu bestrafen und zu rächen. Ein „helfender Gott" ist nun keineswegs ein neutraler Ausdruck für alle religiösen Auffassungen, wie der Verfasser meint, sondern ein ganz bestimmter, persönlicher Gott, der außer der Welt befindlich, willkürlich in das Geschehen eingreift. Es gibt heute viele Millionen Deutsche, welche solchen Glauben nicht teilen. Für diese Menschen muß die sogenannte religiöse Form nicht nur eine sinnlose, leere Formel bleiben, sondern jede Feierlichkeit des Eides notwendig verlorengehen. Man scheint hier die tiefinnerliche Überzeugung eines Nichtchristen, z. B. das Gotterleben eines Deutschgottgläubigen, zu unterschätzen. Man scheint völlig irrtümlich anzunehmen, daß die Weigerung solche Formel nachzusprechen, einer willkürlich oppositionellen Haltung entspringt und zu vergessen, daß der Eid zur Bekräftigung der Wahrheit in solchem Falle von dem Schwörenden mit einer Unwahrhaftigkeit geschlossen werden muß.

Man sollte bedenken, daß nicht eine formale staatliche Anerkennung das Merkmal eines verinnerlichten Glaubens ist, sondern eben dieser Glaube selbst und, daß der vor Gericht abgelegte Eid in erster Linie eine strafrechtliche Bedeutung hat. Deshalb ist nicht abzusehen, warum die Möglichkeit für Deutschgottgläubige beim Eid die christliche Formel auszulassen, nicht bestehen sollte.[1]) Mag auch der sogenannte weltliche Eid atheistisch-marxistischem Denken entsprungen sein. Daraus folgt noch lange nicht, daß für den aus dem Rasseerwachen des Deutschen Volkes geborenen Deutschen Gottglauben, die christliche Formel für angemessen erachtet werden kann. Unkenntnis sollte hier nicht mehr bestimmend sein dürfen. Das kleine Werk: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" von Dr. Mathilde Ludendorff zeigt jedem klar und einfach die ungeheuren Kräfte, die für den Aufbau eines Deutschen Staates im Deutschen Gottglauben bereit liegen. In einem Rundschreiben des Oldenburgischen Ministeriums an die Schulen vom 6. 6. 1935 ist auf die Bedeutung des Ringens um eine Deutsche Gotterkenntnis hingewiesen. Es heißt dort:

„Niemand ist ja imstande, etwas nach Belieben zu glauben. Die Fortschritte und Erkenntnisse der Wissenschaften können nicht einfach außer Acht gelassen werden, so ringt man denn um eine Gotterkenntnis, die den Möglichkeiten des modernen Deutschen Menschen entspricht. — Konfessioneller Haß hat in der Deutschen Schule keinen Platz. Man kann und darf auch das Wesen und die Bedeutung einer religiösen Bewegung nicht allein nach den Äußerungen der Gegner dieser Bewegung beurteilen. Nur eine ernsthafte eigene Prüfung gibt die Möglichkeit, ein zutreffendes Bild zu erhalten. — —"

Das Gesetz über den Reichsarbeitdienst ist verabschiedet worden. Damit ist jeder Deutsche verpflichtet, im Reichsarbeitdienst zu dienen. Die Dienstpflicht beginnt mit dem vollendeten 18. und endet mit dem 25. Lebensjahr. Der Führer und Reichskanzler bestimmt die Zahl der einzuberufenden Dienstpflichtigen und

[1]) Vergl. Antworten der Schriftleitung unter Flensburg.

setzt die Dauer der Dienstpflicht fest. Nichtarier und wer mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet ist, sind vom Arbeitdienst ausgeschlossen. Zunächst wird die Arbeitdienstpflicht nur für die männliche Jugend eingeführt. Für die weibliche Jugend ist eine besondere Regelung vorgesehen.

Das neue Luftschutzgesetz unterstellt alle Deutschen Männer und Frauen, juristische Personen, nicht rechtsfähige Personen, Vereinigungen privaten und öffentlichen Rechts der Luftschutzpflicht. Sie können zu allen Leistungen, die zu der Durchführung des Luftschutzes erforderlich sind, herangezogen werden, ohne daß grundsätzlich eine Vergütung gewährt wird.

Die 4. Novelle zum Strafgesetzbuch sieht neue Bestimmungen zur Verhütung ungerechter Freisprechungen zum Schutz der Wehrpflicht, zur Verhütung der Unzucht und eine neue Regelung der Hilfeleistungpflicht vor. Die grundlegende Neuerung auf dem Gebiete des Strafrechts liegt in einer Lockerung der Strafrechtspflege, in der bisher die Bestrafung einer Tat nur dann erfolgte, wenn ihre Strafbarkeit im Gesetz festgelegt war. Jetzt kann jeder strafwürdige, durch die Tat in Erscheinung getretene Wille geahndet werden, ohne Rücksicht darauf, ob dabei der Wortlaut der Strafvorschrift erfüllt wurde. Zum Schutze der Wehrpflicht werden Delikte wie verbotene Auswanderung vor und nach Erfüllung der Wehrpflicht, Erleichterung und Verleitung zur Fahnenflucht, die Anwerbung Deutscher für ausländische Heeresdienste, Selbstverstümmelung und andere betrügerische Wehrpflichtentziehungen im Anschluß an das Wehrpflichtgesetz unter Strafe gestellt. Der Tatbestand der Wehrmittelbeschädigung, z. B. des Eisenbahnverkehrs, der Schiffahrt, der Luftfahrt, der Betriebsmittel und aller sonstigen Einrichtungen, die als Wehrmittel angesehen werden müssen, sind mit Strafen, die bis zur Todesstrafe ansteigen, bedroht. Einen besonderen Raum der Novelle nehmen die Vorschriften gegen gleichgeschlechtliche Unzucht zwischen Männern ein. Hier waren die Begriffsbestimmungen bisher unzureichend und dehnbar und die Maschen des Gesetzes sehr weit. In Verbindung mit der allgemeinen Lockerung des Strafrechts vom Wortlaut ist hier eine Handhabe zu schärfstem Einschreiten gegeben. Es müssen jedoch eine entsprechende Aufklärung hinzutreten und noch manche, Gelegenheit bietenden Umstände beseitigt werden. Eine weitere Vorschrift sieht Bestrafung vor für das öffentliche Beschimpfen oder böswillige Verächtlichmachung der NSDAP, ihrer Gliederungen, Fahnen, Hoheitzeichen usw.

Ein Gesetz vom 26. 6. 35 bringt einen Zusatz zu dem Gesetz der Verhütung des erbkranken Nachwuchses und besagt, daß bei Frauen, bei denen auf Unfruchtbarmachung erkannt wurde, unter bestimmten Umständen bei bereits vorhandener Schwangerschaft eine Unterbrechung derselben möglich ist, wodurch die praktische Auswirkung des Grundgesetzes beschleunigt wird. So ungeheuer wichtig und unabweislich notwendig alle Gesetze zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sind, so bedeutsam ist es in diesem Zusammenhang auch die Alkoholfrage zu berücksichtigen.[2]) Die Verheerungen, die der Alkoholgenuß der Eltern auf den ungeborenen Nachwuchs ausübt, sind bekannt. Während auf der einen Seite der erbkranke Nachwuchs durch Sterilisation und andere Maßnahmen vermindert wird, wächst er infolge des Alkoholmißbrauchs wieder nach. Hier, wo es sich um die Volksgesundheit

[2]) s. „Von den Deutschen Hochschulen" in dieser Folge.



Alte Linde bei Fallingbostel (Lüneburger Heide)

Aufnahme Cron, Berlin-Friedenau



Rathaus in Markgröningen (15. Jahrh.)

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg G.m.b.H., Stuttgart

handelt, sollten keine wirtschaftlichen Rücksichten mitsprechen dürfen. Neue Erfindungen und neue Erkenntnisse haben stets eine Verlagerung der mit den Überwundenen verknüpften Wirtschafterscheinungen zur Folge gehabt. Als die Buchdruckerkunst erfunden wurde, wurden alle Buchschreiber brotlos. Das Meiden des Alkoholgenusses verhindert ein ständiges Nachwachsen des erbkranken Teils des Volkes. Die Kenntnis über die Keimverderbnis durch den Alkohol ist ebenso wie klares Rasseerkennen und Deutsches Gotterkennen notwendig zur Erhaltung des Deutschen Volkes. Der Kampf gegen das Alkoholkapital, welches sich auf Kosten der Volksgesundheit gebildet hat, muß geführt werden. Alkohol und Christentum sind, wie Nietzsche einmal irgendwo sagt, an dem Niedergang der starken Rassen schuld.

Auf dem Gautag der NSDAP in Münster, stellte Reichsleiter Rosenberg fest, daß die Zentrumsführer mit Hilfe verbliebener Organisationen bereits offen gegen den Staat kämpfen. Er verlas lt. V.B. vom 7. 7. 35 Stellen aus einem Brief des Bischofs von Münster an den Oberpräsidenten von Westfalen:

„‚Voraussichtlich wird eine Minorität verführter und verhetzter Anhänger des Neuheidentums sein (Rosenbergs) Erscheinen begrüßen und zu christentumsfeindlichen Demonstrationen benutzen'. Zum Schluß ersucht der Bischof ein Auftreten Rosenbergs in Münster in absehbarer Zeit durch die Regierung zu verhindern und bittet in einer befristeten Zeit Mitteilung zu erhalten, ob diesem Antrag stattgegeben wäre, da im Falle seiner Ablehnung ernsthaft zu erwägen sei, ob der Bischof in einem Erlaß zur ruhigen Hinnahme dieser „Provokation" öffentlich auffordern müßte. — —"

Reichsleiter Rosenberg betonte, daß er in parteiamtlicher Eigenschaft spreche und führte aus:

„Die Tatsache, daß von einem Bischof selbst derartige Briefe gegen einen Reichsleiter, der Deutschland repräsentierenden Bewegung geschrieben werden können und keine Verhaftung eintritt, zeigt wie tolerant der nationalsozialistische Staat einem Vertreter einer christlichen Konfession gegenüber steht."

Damit hat der Reichsleiter Rosenberg zweifellos Recht, und es erhebt sich die Frage wie das Auftreten des Bischofs im Lichte des neuen Strafgesetzes, das nun doch einmal vorhanden ist, erscheint.

Reichsminister Dr. Frick hat sich in seiner Rede in Münster ebenfalls mit dieser unerhörten Herausforderung des Bischofs befaßt. Er sagte:

„Was soll ich dazu sagen, wenn man es im neuen Deutschland noch für möglich hält, daß eine hohe Kirchenstelle das Ansinnen an die Staatsgewalt stellt, dem Reichsleiter für die weltanschauliche Schulung der Partei das Wort in Münster zu verbieten?"

Der Minister stellte weiter fest, daß in den letzten Monaten eine verstärkte Agitation gegen das so dringend erforderliche Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses wahrzunehmen sei und er erklärte:

„Ich muß als berufener Vertreter der Reichsregierung hier feststellen, daß wir nicht gesonnen sind, weiterhin eine derartige Sabotage der Reichsgesetze zu dulden. Auch nach dem Konkordat ist die katholische Kirche verpflichtet, die Gesetze, die für alle im Staate bindend gelten, auch für die Angehörigen der katholischen Kirche als bindend zu erachten."

Auf die Devisenschieberprozesse eingehend, sagte er, daß auch obere Stellen katholischer Orden daran beteiligt waren. Da erst drei von sechzig Fällen abgeurteilt sind, werden die noch folgenden Prozesse das Deutsche Volk weiter über diese Verfehlungen aufklären. Weiter führte der Minister aus:

„Der Nationalsozialistische Staat wird es sich nicht gefallen lassen, daß in dieser Weise mit den Lebensinteressen der deutschen Nation Schindluder getrieben wird. Wir haben immer noch Organisationen im öffentlichen Leben Deutschlands, die den Gegensatz der Konfessionen in das Volk hineintragen. Wir Nationalsozialisten verlangen eine völlige Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens. Hat es heute noch einen Sinn, katholische Beamtenvereine zu haben. Wir

wollen lediglich deutsche Beamte. Oder hat es noch einen Sinn, eine katholische Tagespresse zu haben? Wir wollen weder eine katholische, noch protestantische, sondern lediglich eine deutsche Tagespresse."
und fügte sehr richtig hinzu,

„daß die katholischen berufsständischen Vereine, wie die Gesellenvereine und auch die konfessionellen Jugendorganisationen, nicht mehr in unsere heutige Zeit passen".[3])

Der Widerstand der Kirche gegen den Völkischen Staat überrascht uns nicht. Der Feldherr Erich Ludendorff hat immer wieder auf die so einfache Tatsache hingewiesen, daß die seelisch geschlossene Volksgemeinschaft nie mit Rom, auch nicht mit dem Christentum erreicht werden kann. Nach kirchlicher Rechtsauffassung ist seit altersher ein Konkordat nur als den Staat einseitig bindender Vertrag angesehen worden, bzw. die Auffassung vertreten, daß ein Konkordat seitens der Kirche lediglich eine Vergünstigung sei, die zurückgenommen werden könne. Der Feldherr hat besonders in den letzten Folgen des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" an Hand vieler Erklärungen nachgewiesen, daß die Kirche den Staat nicht nur nicht als übergeordnet, sondern nicht einmal als nebengeordnet anerkennt. Sie beansprucht die Totalität für sich ganz allein. Dies liegt in ihrer Lehre begründet und ist nicht etwa ein gelegentlicher Mißbrauch derselben. Solange sich diese Lehre und die Kirche auf Gläubige stützen kann, wird sich dies nicht ändern. Wir wiesen in Folge 5/35 auf die Fragwürdigkeit des Strafgesetzentwurfes hin, der für diese Lehre, hinter welcher sich außerdem noch vielfach die Reaktion verkriecht, einen erhöhten Schutz vorsieht und meinen, daß die Vorkommnisse der letzten Zeit zu einer erneuten Prüfung des Entwurfes Anlaß geben dürften. Sobald das Christentum als die Fremdlehre, welche aus Volk und Stamm „herauserlöst", erkannt ist und Deutsches Gotterkennen an die Stelle tritt, wird die, in der Geschichte immer wieder auftauchende Gegensätzlichkeit von Staat und Kirche für immer verschwinden. Die Deutsche Gotterkenntnis, aus dem Rassenbewußtsein gewachsen, verwurzelt den Einzelmenschen fest in Volk und Staat und kennt kein machtgieriges Priestertum in irgend einer Form.

Zwecks Prüfung verschiedener Danziger Fragen, hat sich nach Meldung des Völkerbundssekretariats ein Juristenausschuß gebildet, der Ende Juli zusammentreten soll, um für die Septembertagung einen Bericht auszuarbeiten. Nach dem „V.B." vom 27. 6. 35 erklärte der Präsident des Danziger Senats, Greiser, die Auslassungen der polnischen Presse über einen Abbruch der Verhandlungen mit Polen für unzutreffend. Über die polnischen Forderungen befragt, erklärte der Präsident, daß die polnische Delegation tatsächlich die Erörterung einer Vereinheitlichung der Danziger Währung mit der polnischen, im Zusammenhang mit der augenblicklichen Lage gewünscht habe. Der Feldzug der polnischen Presse und der wirtschaftliche Druck gegen Danzig ging inzwischen fort. Präsident Greiser äußerte laut „V.B." vom 7. 7. 35 weiter, die Währungpolitik des Danziger Senats ziele dahin die eigene Währung zu behaupten und sagte:

„Die von Polen angebotene Hilfe in Form der Einführung des polnischen Zloty in Danzig ist in den Augen Danzigs keine vorübergehende Hilfsmaßnahme zur Behebung einer zeitlich begrenzten Notlage, sondern könnte vielmehr ein Mittel sein, einen politischen Dauerzustand zu schaffen. Für die Freie Stadt Danzig liegt kein Grund vor, ein solches Angebot zu diskutieren."

Die Opposition hat die Mitarbeit in der Regierung verweigert und die eingebrachten Gesetze abgelehnt. Man will eben die, sich aus der innenpolitischen Lage

[3]) Vergl. „Umschau" in dieser Folge.

ergebenden Schwierigkeiten ausnutzen (vergl. Antw. d. Schriftltg. unter Hamburg) und wartet die Stunde ab.

Die ungesetzliche Einbürgerung von Litauern im Memelgebiet macht Fortschritte. Nach einer Meldung des „V.B." vom 5. 7. 35 aus Tilsit wurden allein im Kreise Pogegen 1500 Einbürgerungen vorgenommen.

Drei Deutsche Frauen hatten sich wegen Teilnahme an einer Protestdemonstration gegen die derzeitige Umwandlung von 228 Volksschulen in 222 litauische Schulen in Memel, zu verantworten. Sie mußten jedoch freigesprochen werden.

Nach dem „V.B." vom 27. 6. 35 ist nach einer Meldung des litauischen Regierungsanzeigers durch Beschluß des Kownower Appelationshofes, das Vermögen der memeländischen Kreditgesellschaften „Agraria" und „Kreditverband" beschlagnahmt. Diese Institute waren die Kreditgeber der memelländischen Landwirtschaft.

In Österreich ist die von Fürst Starhemberg bereits angekündigte Neuordnung der österr. Wehrverbände (vergl. Folge 6/35) nunmehr durch das am 1. 7. in Kraft tretende Gesetz über das Schutzkorps vollzogen. Aus welchen Wehrverbänden sich das neue Schutzkorps zusammensetzen soll, wird die Regierung nach Vorschlägen Starhembergs bestimmen, dem es auch unterstellt wird. Neben dem Landesverteidigungminister Schuschnigg steht Starhemberg als Oberbefehlshaber des Schutzkorps, welches als eine Reservearmee anzusehen ist. Der Freiheitsbund und die Wehrorganisationen der Arbeiterschaft wehren sich noch gegen eine Ausschaltung, aber ihre Bemühungen werden vergeblich sein.

Die Aufhebung der Ausnahmegesetze gegen die Habsburger haben die Rückkehr derselben in absehbare Nähe gerückt. Über die Frage der Wiedereinsetzung wird z. Z. noch hin und her geredet. Der Außenminister Berger-Waldenegg betonte zwar, das neue Gesetz habe mit der Wiederherstellung der Monarchie nichts zu tun und stellte die Rückkehr der Kaiserin Zita und Otto von Habsburg in Abrede. Die Legitimisten entfalten jedoch eine rege Propagandatätigkeit und es wurde bereits davon gesprochen, daß Otto v. Habsburg am 17. 8. in Wien erscheinen wird. Es sind noch manche Widerstände zu überwinden bis die katholische Monarchie in Österreich errichtet werden kann. In Verbindung mit diesen Schwierigkeiten ist Fürst Starhemberg zu Mussolini gereist und die katholische Aktion arbeitet in Jugoslawien, um die Stimmung entsprechend zu beeinflussen. Nach dem Westdeutschen Beobachter vom 5. 7. 35 hetzen römische Priester aus Österreich bei den Deutschen Volksgruppen Südslawiens gegen Deutschland und auch gegen den jugoslawischen Staat. Lö.

„Die Volksvergiftung durch Alkoholgenuß und andere Gifte ist trotz der wissenschaftlichen Nachweise des angerichteten Verderbens (das beim Alkohol auch in der Keimschädigung beruht!) rückhaltlos gestattet; einmal, weil die Gifte Genuß bereiten, und zum andern, weil das Verbot dieser Volksvergiftung für Zweige der Wirtschaft Schaden bedeutet! Mit der heiligen Erhaltung des unsterblichen Volkes und der Tatsache, daß die Gesundheit und Erbgesundheitpflege eine ungemein wichtige Voraussetzung der sinnvollen Erfüllung der Aufgabe des Menschen sind, läßt sich diese Lücke der Gesetzgebung keineswegs vereinigen. Das gleiche gilt für die Duldung aller möglicher Verlockung zu unheilvoller Triebentartung und gar vieles andere, an das man gewöhnt ist, und das man deshalb nicht kritisch betrachtet."

(Dr. Mathilde Ludendorff: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke".)

Joh. Seb. Bach als Mittelpunkt nordischen Musikschaffens

Zu seinem Todestage am 28. Heuerts 1750 / Von Karl Rutkowski

Die Bach'schen waren von jeher freiheitliebende Menschen. Geistliche Büttel lagen ihrer Art wenig. Schon der Urahn Veit Bach, der als „Fahrender" bis nach Ungarn gekommen und sich dort angesiedelt hatte, zog es vor, wieder heimzuwandern, als Kaiser Rudolf II. die Jesuiten im Lande duldete, die das Volk planmäßig bedrückten. In Deutschland brandete das innere und äußere Leben allerdings auch durch religiöse Kämpfe und durch die Willkürherrschaft des Adels aufgewühlt, aber Veit Bach war daheim. Was focht es ihn an, wenn das Geld schlecht, und die Münzjuden gut zu kippen und zu wippen verstanden, sodaß schon vor dem 30jährigen Kriege christlicher Nächstenliebe Kipp- und Wipp- und Münzerlieder die Menge im Volke gesungen wurden.

Was focht es ihn an. Er war daheim. Diese heimatliche Ruhe brachten die Bache vorwiegend als heimisches Erbe mit. Besonders in Mitteldeutschland saßen sie als Fiedler, Kantoren, Sänger, wie es so kam, und ihre Zahl war so groß, daß die Musiker Thüringens vom Volke als Bache bezeichnet wurden. Unter solchen seßhaften Umständen finden wir unseren Johann Sebastian Bach, der sich allein schon in der Seßhaftigkeit und durch sein Wirken und auch Gelten im engeren Kreise von seinem großen Zeitgenossen Händel unterscheidet. Und in dieser kantorenmäßigen Seßhaftigkeit findet er die Ruhe zur Gründung seiner später recht zahlreichen Familie, während Händel völlig unabhängig und frei davon, aber auch einsam seinen Lebensweg geht.

Es ist bezeichnend, daß die Reißbrettkomponisten, von denen nach dem Weltkriege jeder eine, beziehungsweise seine Richtung vertrat, Johann Sebastian Bach nicht einspannen, oder als Beweis der Richtigkeit neuer Musiklehre anführen konnten. Dabei ist die Verwendung musikalischer Mittel, die Bach weitaus vom Dreiklang — wie letzteres in noch größerem Maße Händel — ableitet, so sparsam bemessen, daß wir oft in ein klares und tiefes Wasser, bis auf den Grund zu sehen, vermeinen.[1]) Gerade unter seinen schöpferischen Händen entsteht ein Hauptteil der „christlichen" (!) Musik: Der Choral; worunter wir eben den Bach'schen verstehen. Die äußere Bewegung des Chorals wird unter der Einwirkung überall gesungener Landsknechts- und Soldatenlieder bei Bach allgemein auf das Gleichmaß (nicht Zeitmaß) marschierender Söldner vereinfacht, während die innere Bewegung gleichzeitig vielgestaltiger wird, da sie die musikalische Ausmalung der Worte zu bestreiten hat. Bei der Selbständigkeit der Stimmen, die er auf andere Musikformen als den Choral vorzugsweise verwertet, treffen wir immer wieder, trotz mancher Umwege, auf den Dreiklang, wobei das Tongeschlecht selbst, weil es zunächst kein nordisches Zeichen ist, für uns nebensächlich erscheint. Auf Grund ausgiebiger Studien möchte ich hier noch festlegen: Die vielseitige Verwendung der Oktav- und Quintgänge, wie die Verwertung der Volltonart sind allein kein nordisches Zeichen. Wir finden dieselben sowohl auf Island, wie im alten Hellas und auch bei Palestrina, sogar im äußersten Süden. Unter welcher Bedingung die

[1]) Proben Bach'scher Musik sind in „Lieder der Deutschen", Ludendorffs Verlag, München, Heft 2/S. 28, 6/92, 7/105 und 7/107 enthalten; von Händel: Heft 3/S. 34; beachte dort auch die Anmerkungen.

Benutzung hier im Norden erfolgte, ist allein als wesentlich zu werten. Diese Bedingungen wiederum festzulegen, wird die hohe Aufgabe der nächsten Zeit in der Deutschen Musikforschung sein müssen. — In vordem nie geahnter Weise ergreift J. S. Bach die vorhandene Musik und gestaltet daraus sein großes Werk, mit dem er gleichzeitig die Musik der Vorgänger für alle Zeit hinter sich läßt, die sodann nur noch bedingt — als hervorragende Ausnahme sei die Musik des großen Meisters H. Schütz erwähnt — Beanspruchung findet. Sein eigenes Schaffen aber bestimmt fortan und bis heute — in Ergänzung mit Händel'scher Musik — die Richtung, die nicht nur der Deutsche Musiker zunächst gehen muß, wenn er Wert auf sich legt. So wird J. S. Bach das Durchgangstor zur Musikerkenntnis überhaupt, die nur dadurch ihren eigenen Weg zu finden vermag. So wird Bach zum Mittelpunkt nordischen und sogar europäischen Musikschaffens. Niemand kann daran vorbei! So wird er mit Händel zum festen Bollwerk, das selbst Italienisierungsversuche der Nachkriegsjahre nicht einzureißen vermochten. Noch hält der Wall gegen fremde Flut, trotz eines nicht wegzuleugnenden Brachliegens Deutscher Musikschöpfung. —

Der Bach'sche Choral, der trotz der so einfachen Form doch alles enthält, was an klanglichen Möglichkeiten, an Möglichkeiten die Stimmung an- und auszudeuten, ja selbst den Weg zur Selbständigkeit der Stimmen enthält, ist die Musik, mit der die reformatorische Kirche gefährlichen Wucher treibt. Hier wird ein, wie ich vorhin zu belegen versuchte, durchaus nordisches Erbgut verwertet, um orientalisches Mischwerk, häufig mit geschmacklosesten Texten verbunden, dem Deutschen immer wieder aufzudrängen. So nur ist W. Pastors erschütternder Ausspruch in seinem Buch: „Die Geburt der Musik" zu begreifen:

„Das Auftreten des Chorals in Deutschland und die Jahrhunderte gregorianischer Oberherrschaft sind als ein kaum wiedergutzumachendes Nationalunglück anzusehen, weil damit eine rassefremde, katakombendumpfe Kunstanschauung (hervorgeh. v. V.) die heimische Tonübung aus ihrer eingeborenen Bahn abgedrängt hat."

Das besagte Buch ist überdies . . . vergriffen!

Es ist schon katakombendumpfe Kunstanschauung, wenn der Papst Benedikt XIV. die Fiedeln verbannt, wenn im ersten Mailänder-Konzil die Kirche die Blasinstrumente verbannt, wenn die Frauenchöre aus der Kirche verbannt werden (s. 1. Korinth. 7), ja sogar der dritte Ton (die Terz) der Tonleiter ebenfalls als sündig verbannt wird. Es ist schon katakombendumpfe Kunst- und Weltanschauung, wenn religiöse Bedenken gegen die Oper aufkamen, wenn diese u. a. in Rom lange Zeit verboten war, wenn G. Fr. Händels „Esther" in England . . . verboten wurde. „Aber die Kirchenbehörde bekam Wind davon, und der Bischof von London Dr. Gibson verbot die Aufführung." Bachs großer Zeitgenosse wußte sich jedoch zu helfen. Geringfügige Zusätze erbrachten ein abendfüllendes Oratorium (auf dem Wege über ihm gestellte Schwierigkeiten kommt Händel erst zur Form des Oratoriumkonzertes!), von dem es nun hieß: „Auf Befehl des Königs . . . wird gegeben!" Auch hier kämpften Kreuz und Krone gegeneinander, und benutzten Händel als Opfer ihrer Hintergründe. Wie bekannt klingt es unserem Ohre, wenn wir hören:

„Er erlebte, daß alle möglichen Veranstaltungen der großen Gesellschaft eigens auf seine Aufführungabende gelegt wurden, um sie zu boykottieren, daß man die Anschlagszettel abriß und die Aufführungen durch Gesindel stören ließ."

Selbst gegen den Namen eines seiner Werke, gegen den „Messias" zeigte die Kirche religiöse Bedenken. „Sacred oratoris" mußte nun die also zeitgemäße Überschrift heißen. — Wie richtig urteilt der „Eiserne Kanzler":

„Der evangelische Priester ist, sobald er sich stark genug dazu fühlt, zur Theokratie (Priesterherrschaft) ebenso geneigt wie der katholische, und dabei ist schwerer mit ihm fertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat."

Wir verübeln es dem gräflichen Konsistorium in Arnstadt nicht einmal, daß es unserem J. S. Bach einen Vorwurf macht, wenn er während der Predigt in den Keller geht, um sich zu erfrischen. (Akten v. 21. 2. 1706!) Allerdings waren das nicht die einzigsten Meinungverschiedenheiten mit den Priestern in Arnstadt. Andere führen dazu, daß J. S. Bach der Aufenthalt dort verleidet wurde, und er sich nach Mühlhausen bewarb, woselbst er als Vertreter der Musik, ohne sein Zutun in den berüchtigten Streit der Orthodoxen und Pietisten geriet. Seine Kantaten mit Sprechgesang und Arie kamen der Geistlichkeit reichlich sündhaft vor, sodaß sie wieder einmal Lärm schlagen mußte. Der Superintendent Frohme tat sich als besonders streitbar hervor. Überhaupt waren die Pietisten dafür, die Musik ganz aus der Kirche zu weisen. Dabei geschah diese krankhafte Empfindelei der Pietisten Bach'scher Musik gegenüber durchaus unangebracht, denn Bach's Musik hatte räumliches Gepräge, während Händels Musik mehr Festaufführungen zeitigte.

Nicht immer war die „reine Lehre" selbst ausschlaggebend für das hohe Amt des Musikers. Bach wurde sogar gelegentlich einer Bewerbung abschlägig beschieden, weil der andere Organist, der 4000.— Mk. der Kirchenkasse gestiftet hatte, „besser mit Thalern als mit Fingern präludieren konnte". Diese „Fingerfertigkeit" erinnert lebhaft an den Skandal um die „Deva", nicht zuletzt an das über die Grenze präludieren von Devisen durch Nonnen römischer Orden in Deutschland!! Heilige Fingerfertigkeit!!

In Leipzig, der Stadt, die heute sehr geschäftige Rührigkeit an den Tag bringt, lagen für Bach die Verhältnisse wahrhaft nicht günstiger. Daß Bach vom Konsistorium, bevor man ihn anstellte, einer religiösen Prüfung unterzogen wurde, mag noch angehen, daß aber Ratsherren und Rektoren und händelsüchtige Lehrer ihm in kümmerlichster Weise das Leben erschwerten, ihn überhaupt nur annahmen, „da man die Besten nicht hatte haben können und die Mittleren zu nehmen sich entschließen mußte", ist ein tieftrauriges Zeichen. Daß Bach der Zucht- und Sittenlosigkeit der Schüler kaum Herr werden konnte und einen ungehorsamen Schüler mitten im Gottesdienst lärmend vom Chor jagen mußte, waren ebenfalls Dinge, die ihn in seinem Schaffen ungeheuer hinderten. Die Stadt aber behandelte ihn als verpflichteten Kirchendiener und nicht als einen der führenden Geister des Deutschen Volkes. Immer wieder mußte er sich auch gegen die Eingriffe der Geistlichkeit wehren. Theologen und Philologen sahen voll Hochmut auf den Musiker herab. Rat wurde gehalten, um „dem Cantor die Besoldung zu verkümmern". Bewegt führt Bach Klage, daß er „einer wunderlichen und der Musik wenig ergebenen Obrigkeit gegenüber fast in stetem Verdruß, Neid und Verfolgung leben müsse". —

„Mehr und mehr geriet der große Künstler in eine vereinsamte, mißliebige Stellung, und um harmonisches Zusammenwirken, eine gedeihliche Musikpflege an der Schule war es für immer geschehen."

Seine ungeheuere Schaffenskraft, seine zahllosen kleinen und großen Werke

fanden wenig Widerhall bei den städtischen und kirchlichen Behörden. Und, als er erblindet sich zur Ruhe legte, geschah das Ungeheuerliche:

Kein Stein, kein Denkmal zeigte die Grabstätte!

Wer an dem dürftigen Begräbnis nicht Anstoß nahm, erfuhr bald, daß seine Grabstelle vergessen war, daß später eine Straße über die vermutliche Stelle seiner Gruft gelegt wurde!

Grinst uns nicht auch hier die Arbeit der Überstaatlichen so ungeheuerlich entgegen? Ist es nicht unfaßbar, daß Bachs Witwe mit den drei Töchtern in bitterster Not lebte und als Almosenfrau hinsiechte, daß Musiker im Jahre 1806 für die letzte in kümmerlichen Verhältnissen lebende Tochter Johann Sebastian Bachs einen Notgroschen sammelten? — Als Robert Schumann gelegentlich kreuz und quer den Leipziger Friedhof nach J. S. Bachs Grab abgesucht hatte, und den Wärter nach dem Grabe fragte, antwortete dieser: „Bachs gäb's viele".

„. . . Da fühlte ich einen stechenden Schmerz, daß ich keine Blume auf seine Urne legen konnte, und die Leipziger von 1750 fielen in meiner Achtung."

Erschütternd, immer wieder feststellen zu müssen:

„Deutschland, Deutschland! Du darfst dich deiner großen Söhne nicht rühmen, denn du tatest nichts für sie. Nur der eigenen Kraft, dem eigenen Mut der einzelnen, nicht deiner Fürsorge, hast du es beizumessen, wenn andere Völker dich um deine großen Geister beneiden." —

Umschau

Kirchenzeitungen vermitteln „Kenntnisse"

Man erwartet nicht viel von der Kenntnis, welche katholische Kirchenzeitungen verbreiten. Man ist schon sehr bescheiden und schraubt bei der Lektüre die Ansprüche auf einen gewissen Punkt herunter. Man hat Verständnis für dieses Niveau, da man ja weiß, daß der gläubige Katholik, wenn er den Inder beachtet, unschuldig an seiner Geistesverfassung ist. Aber folgende „Kenntnisse", welche das „Kath. Kirchenblatt für die Stadt Würzburg" v. 16. 6. 35 ganz ernsthaft ihren Lesern übermittelt, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Die Zeitung schreibt zunächst hochtrabend:

„Ein Katholik muß Kenntnis haben von allen wichtigen Ereignissen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens. Schon deswegen, damit er mitreden kann, wenn von diesen Dingen gesprochen wird. Dann aber besonders deswegen, damit er sich und die Seinen vor der Gefahr bewahren kann, aus Unachtsamkeit und Unkenntnis der eigenen Religion entfremdet zu werden. Deshalb sollen hier die Vorgänge auf dem Gebiet der Religion geschildert werden. Neue Religionen sind gegründet worden." —

„1. Die Gemeinde von General Ludendorff. Dieser leugnet das Dasein eines persönlichen Gottes und das Jenseits. Er sagt, das Christentum sei schuld, daß der Krieg verloren wurde, und deshalb müsse es in Deutschland ausgerottet werden. Er will neue Gebräuche einführen, die dem religiösen Fühlen der Germanen entsprechen sollen. Seine Anhänger sind zu einem großen Teil in München."

Aus! — So! Jetzt kann der Katholik also mitreden, und er tut es dann auch kräftig und wundert sich, wenn er mit diesen „Kenntnissen" ausgelacht wird. Um zu verdeutlichen, wie unsinnig diese „Erklärung" der Deutschen Gotterkenntnis ist, ganz abgesehen davon, daß sie grobe Unwahrheiten enthält, wollen wir genau nach diesem Muster einmal eine „Erklärung" des Christentums geben: „1. Die Gemeinde des Zimmermanns Jesus. Dieser gibt sich für Gottes Sohn aus. Ein Weib habe vor langer Zeit in einer Gartensiedlung unerlaubt einen Apfel gegessen und dadurch den Zorn seines Vaters so erregt, daß er alle nachgeborenen Menschen dafür verdamme, und deshalb wolle er sich hinrichten lassen und nach drei Tagen wieder auferstehen. Dadurch wäre nun die Welt erlöst. Er will Gebräuche einführen, die dem religiösen Fühlen der Juden entsprechen sollen. Seine Anhänger sind zu einem großen Teil in Rom."

So! Jetzt könnten unsere Leser über das Christentum „mitreden"!! —

Wenn wir keine anderen „Kenntnisse" vom Christentum hätten, würden wir uns schämen, solche unseren Lesern aufzutischen! Welches Geschrei würden wohl die Priester erheben, wenn wir solche „Erklärung" des Christentums als „Kenntnisse" ausgeben wollten?! Aber — um mit Shakespeare zu reden: „Ist es schon Wahnsinn, hat es doch Methode"! Man sieht

aus welchen Quellen viele Katholiken ihre „Kenntnisse" über das Wollen des Feldherrn schöpfen und man braucht sich über ihre bodenlose Unwissenheit nicht zu wundern. Denjenigen, welche sich wirklich über die Deutsche Gotterkenntnis unterrichten wollen, sei es auch nur um „mitreden" zu können, empfehlen wir, wenigstens das kleine Werk von Frau Dr. Mathilde Ludendorff: „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" zu lesen. Sie können sonst wirklich keinen Anspruch darauf machen, ernst genommen zu werden. Lö.

Nottaufe von Frühgeburten. — „Im Dienst des Schöpfers"

Auszug aus dem Buch über Ehe für katholische Braut- und Eheleute von Hardy Schilgen S.J. 161.—170. Tausend. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. Verlag Joseph Bercker, Kevelaer, 1930. (Erhält jedes Brautpaar.)

5. Die Spendung der Nottaufe.

„Nach kirchlicher Lehre, die sich auf das Wort des Gottessohnes stützt, können nur getaufte Kinder zur beseligenden Anschauung Gottes gelangen. Jene die ohne Taufe sterben, kommen an einen Ort natürlicher Seligkeit, an dem sie zufrieden und glücklich sind, aber in den Himmel, den wir erwarten, kommen sie nicht. Daher ist es heilige Pflicht der Eltern, sorgfältig darüber zu wachen, daß im Notfalle das Kind sofort nach der Geburt getauft wird, damit es in den Himmel kommen kann. Ein und dieselbe Person muß Wasser über das Haupt des Kindes gießen, und, während das Wasser über das Haupt, nicht über die Haare fließt, gleichzeitig sprechen: ‚Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.'

Da nun nach allgemeiner Auffassung vom ersten Augenblicke an das entstehende Leben bereits die unsterbliche Seele hat, müßte man auch dann diese Nottaufe spenden, wenn durch einen unglücklichen Umstand das werdende Kind zu früh den Mutterschoß verlassen würde. Das gilt schon für die ersten Monate. Da nun das Wasser das Kind selbst berühren muß, wäre es notwendig, die schützende Hülle, in der das zarte Gebilde eingeschlossen ist, zu öffnen. Nach ärztlichem Rate würde dieses am besten in einem Gefäße mit (womöglich lauwarmen) Wasser geschehen. Durch Hin- und Herbewegen müßte man Sorge tragen, daß das Wasser das Kind selbst bespült und dabei die Worte sprechen:

‚Wenn du lebst, taufe ich dich usw.' Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Nottaufe in solchen Fällen rasch gespendet wird, da das zarte Wesen nur Augenblicke für sich allein leben kann. Man unterlasse also alles, was die Taufe auch nur einigermaßen verzögern könnte."

Kath. Zeremonien vor Spendung der Taufe:*)

Der Priester ist bekleidet mit dem Chorrock und der Stola. Zuerst bis zur Salbung ist die Stola violett. Der Pate hat den Täufling auf den Armen. 1. Der Priester fragt: Wie soll das Kind heißen? Der Pate antwortet: . . . Name, z. B. Josef. Priester: Josef, was verlangst du von der Kirche Gottes? Pate: Den Glauben. Priester: Was gewährt dir der Glaube? Pate: Das ewige Leben.

2. Der Priester haucht den Täufling dreimal an und macht auf Stirne und Brust das Kreuzzeichen. Das Anhauchen bedeutet, daß dem Täufling die Gnade des heiligen Geistes zuteil wird, die Kreuzzeichen das offene Bekennen des Glaubens und die guten Werke.

3. Der Priester gibt dem Täufling geweihtes Salz, das bedeutet himmlische Weisheit.

4. Es folgt eine Beschwörung des bösen Feindes durch den Priester.

5. Der Priester legt die Hand und die Stola auf den Täufling. Das Handauflegen bedeutet, daß der Täufling des Schutzes Gottes teilhaftig werden möge, das Auflegen der Stola, daß der Täufling der Kirche angehört.

6. Die Paten beten das Glaubensbekenntnis.

7. Der Priester benetzt seinen Finger mit Speichel, berührt die Ohren und die Nase des Kindes und sagt: „Ephata", d. h. öffne dich, damit gibt der Priester dem Täufling die Mahnung, gerne den christlichen Unterricht zu hören.

Während der Taufe.

Jetzt wird das Gelübde abgelegt:

1. Priester: Widersagst du dem Teufel?
Pate: Ich widersage.
Priester: Und aller Hoffart?
Pate: Ich widersage.

2. Hierauf salbt der Priester den Täufling auf der Brust und zwischen den Schultern mit dem Katechumenen Öl, d. h. das Herz gehört Gott und alles Kreuz wird geduldig getragen.

3. Der Priester wechselt die violette Stola mit der weißen Stola.

4. Der Täufling legt selbst das Glaubensbekenntnis ab.

Der Priester: Glaubst du an Gott den Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde?
Pate: Ich glaube.
Priester: Glaubst du an Jesum Christum...
Pate: Ich glaube.
Priester: Glaubst du auch an den heiligen Geist, die heilige katholische Kirche ...?
Pate: Ich glaube.

Die eigentliche Taufhandlung.

Priester: Willst du getauft werden?
Pate: Ich will.

Der Priester gießt nun dreimal in Kreuzesform das Wasser auf den Scheitel des Kindes und spricht..."

*) A. d. Aufzeichnungen der Hebamme, aus ihrer Amtsunterweisung durch den Geistlichen.

Kath. Aktion im katholischen Beamtenverbande

In der letzten Folge wies der Feldherr auf die Bedeutung der Reichswehrexerzitien hin; gleiche Exerzitien finden für sämtliche Beamte statt. Sie gelten als „Wichtige Angelegenheit" und damit wohl als unantastbar, obschon ihre Gefahren riesenhaft und recht weltlicher Natur sind.

Neuerdings geht Rom einen Schritt weiter. Es bietet weltliche Vereine auf, ein Zeichen, daß es meint, sich auch das gestatten zu können, neue Mitglieder des katholischen Volkes, in diesem Falle auch staatliche Beamte, fest und immer fester in den Dienst der katholischen Aktion, d. h. in den Dienst des römischen Gottesstaates, zu stellen. Wir erhielten nachstehende Zuschrift, die den Ernst unserer Lage ebenso beleuchtet, wie das Wirken römischer Priester:

„Der katholische Beamtenverband, der seit 2 Jahren keine Reichstagung mehr veranstaltet hat, hat am 29. und 30. 6. eine Reichstagung in Münster einberufen und zwar geheim. Die Einladungen ergingen einzeln, und es ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß in den Blättern und in der Öffentlichkeit nichts erscheinen solle und dürfte. Man hat Münster gewählt, um den streitbaren Bischof von Galen zu ehren, der am nächsten Tage der Prozession nach Telgte vorausging.

Vor den kath. Beamtinnen sprach am 29. 6. der Dominikanerpater Fischer. Das Thema lautete: „Christliche Frömmigkeit und christliche Weltanschauung". Der Mensch sei nichts, Gott sei alles. Christ sein bedeute, mit Christus Gemeinschaft haben. Die kath. Aktion bedeute nicht, daß man einen Wettlauf um die Zahl der Empfänge der Kommunionen, der Exerzitien und Bibelstunden veranstalte, sondern der Sinn der kath. Aktion liege immer noch darin, daß man im Leben, also draußen als Laie für die Kirche sich einsetze, und einen wahrhaften Glauben verteidige. Wer die kath. Aktion anders auffasse, sei ein Irrlehrer und führe die Katholiken ins Ghetto. Katholische Religion sei Weltreligion und bedeute Weltkultur, christliche Frömmigkeit sei nur katholische Frömmigkeit. Die Kirche schiebe sich nicht trennend zwischen die einzelnen Konfessionen, sie sei aber die einzig wahre Kirche, da sie allein göttlichen Ursprungs sei, mystisch aufgefaßt, sei sie Gott selbst. Der Katholik habe die unabweisbare Pflicht, an der Ausbreitung des katholischen Glaubens aktiv mitzuwirken. Es sei nicht notwendig, Mitglied der neuen völkischen Bewegung zu sein, die im Nationalsozialismus ihren Ausdruck finde. Im Zeitalter der Wertschätzung des Rassegedankens sei man an einer Wende angelangt, die ihren Ursprung vielleicht im Mittelalter habe. Es wurde weiter gesagt, daß der Katholizismus an diesem Wendepunkt nicht vorbeikönne. Kein Mensch sei berechtigt zu sagen, daß der Katholik nicht mitarbeiten könne. Nein, jetzt erst recht sei es notwendig, mitzuarbeiten, zumal ja die Regierung das positive Christentum als Grundlage des Staates erklärt habe, und daher wollen die Katholiken auch nicht mehr abseits stehen.

Der heutige Umbruch stelle die kath. Kirche vor 3 Aufgaben:

1. den Dualismus von Kirche und Welt zu überwinden, (d. h. den Staat unter die Kirche zu stellen),
2. die Sozialseelsorge durchzuführen, und
3. auf die kirchliche Selbstverwaltung durch den Laien den Hauptwert zu legen, mehr, als man es früher getan habe. Dem Laien müsse man stärkeren Einfluß in der Kirche geben. Er allein habe nämlich das Anrecht darauf, da er draußen im Leben die Kirche zu verteidigen habe, und das sei gegenwärtig die Hauptaufgabe, die vor der der Geistlichen stehe."

(Die römischen Priester also wollen sich vertarnen, recht aus der Stille wirken und — den Laien im Angriff auf den totalen Staat den Vortritt lassen. Der staatliche Beamte nimmt sich dabei besonders gut aus.)

„Am 30. 6. sprach Domvikar Gehlen, Köln, über Männerseelsorge und machte die katholische Aktion bei dieser Gelegenheit zum Gegenstand seiner Ausführung, er verteidigte die Eingruppierung der katholischen Standesvereine in die katholische Aktion. Er wies auf eine Anzahl von Angriffen hin, die sich aus den eigenen katholischen Reihen gegen das weitere Bestehen der Standesvereine richteten und widerlegte sie mit Aussprüchen der Päpste und Bischöfe. Gerade die katholischen Standesvereine seien besonders geeignet, die katholische Aktion zu stützen und zu verteidigen" (d. h. den Staat anzugreifen) „und im Außenleben der einzelnen den Katholizismus zur Schau zu stellen. Er wandte sich auch gegen den übertriebenen Standpunkt, pfarrerliche Bestrebungen in der katholischen Aktion zur Geltung zu bringen. Kath. Aktion sei ausschließlich Laienapostolat (s. Katholische Aktion und Kirche, Verlag: Der Katholik), und um über diese Dinge Klarheit zu erhalten, empfahl er das Lesen der Schriften des Dr. Keller, Subregens in Osnabrück, und die Schriften des Bischofs Gröber in Freiburg: „Der christliche Mann."

Der Generalsekretär des Verbandes katholischer Beamtenvereine, Dr. Zimmermann, sprach über die Vereinsarbeit und betonte: Das Wesentliche aller Vereinsarbeit sei die Versammlung, Zirkel und deren Untergruppen. Hier könnten die Mitglieder sich kennenlernen, zusammenstehen und sich aussprechen. Hier sei auch Gelegenheit

zu katholischer Erziehungsarbeit gegeben, da es katholische Zeitungen in entsprechendem Maße nicht mehr gebe." (Eine gute Anleitung für römische Sabotagearbeit.)

Der katholische Beamtenverein erziehe seine Beamten zu religiösen Menschen, die auch im Beruf bereit seien, ihr Bestes zu geben." (Ob dem Staat oder der Kirche, das blieb natürlich offen.) „Die Katholiken müßten weltoffener werden und das Weltgeschehen mehr beobachten. Für die Ausgestaltung der Vereinstätigkeit seien erneut Vorträge in Arbeit, u. a. „Bedeutung des Berufes für das Laienapostolat", „Wer war Meister Eckehart?" (s. der Katholik), „Katholische Kirche und Nation". Die Laienwelt müsse die Kirchenwelt wieder aufbauen helfen, darin liege der wahre Sinn der katholischen Aktion. Die Kirche von heute könne sich nicht mehr auf die Macht der Fürsten und anderer hervorragender Kräfte stützen, sie sei jetzt von der Mitwirkung jedes Einzelnen abhängig. Die Führer des Staates steckten trotz aller gegenteiligen Behauptungen im Neuheidentum. Alle Intellektuellen und alle anderen Stände müßten einheitlich zusammengefaßt werden, dann erst könne die katholische Aktion sich auswirken.

In der Feierstunde der Tagung der katholischen Beamtenvereine sprach Herr Donders, ein großer Kanzelredner aus Münster, Dompropst und Professor, und sagte: „Heute hat sich alles zu einem offenen oder versteckten Frontalangriff gegen die Grundwahrheiten der katholischen Kirche zusammengetan. Man dürfe es der Kirche nicht verdenken, wenn sie sich wehre, sie sei sich bewußt, daß sie in einem großen Abwehrkampfe liege." (Der mystische Gott im Abwehrkampf.) „Die katholische Kirche sei Weltkirche, sie sei die Kirche der Erlösung, die die Menschheit auf die Ewigkeitsaufgaben vorbereite. Der Ursprung des heutigen Kampfes sei in der Renaissance zu suchen, seit dieser Zeit sei eine Kluft aufgetan, die die Trennung der Kirche vom öffentlichen Leben fordere. Der stärkste Anstoß gegen die katholische Kirche komme aus den Reihen des Neuheidentums. Die Kirche könne nur der verstehen, der Christus als Gott anerkenne." (Richtig! Der Christ muß auf dem Gebiete des Glaubens denkunfähig sein.) „Die Kirche kann und wird jetzt noch in der Zukunft nichts von ihren Lehren preisgeben" (richtig, sonst stürzt sie zusammen). „Die katholische Kirche fordert mit Recht die Erziehung der Jugend. „Was soll aus der Jugend werden", so klagte Herr Donders, „wenn die Kirche sie nicht vor der Sünde bewahren kann? Die katholische Kirche ist Weltkirche. Sie kann nicht national sein, weil die Erlösung übernational war und ausschließlich für die ganze Menschheit bestimmt war, sich auszuwirken."

„Der Bischof von Münster, Herr von Galen, wurde mit stürmischen Heilrufen von den Staatsbeamten begrüßt. Der Heilruf der völkischen Bewegung mußte in dieser Versammlung geradezu grotesk wirken. Galen sprach einige Worte der Begrüßung, betonte die Wichtigkeit der katholischen Standesvereine und vor allen Dingen die Wichtigkeit des Zusammenhaltens der katholischen Beamtenvereine für die Kirche und für die katholische Aktion. Er wies weiterhin auf die unbedingte Treue zum Staat hin, ließ aber seine Worte ausklingen in einem Treuegelöbnis zu Kirche und Staat".

Wir zweifeln nicht, daß die Mitglieder des katholischen Beamtenverbandes die Erwartungen, die die Vertreter des römischen Gottesstaates auf Erden an sie stellen, erfüllen werden. Wie vereinigen sie diese Erwartungen mit den Beamtenstellungen, die sie einnehmen. Achtung, Deutsche, Rom marschiert! Es dringt mit seinen suggerierten und gedrillten Laien immer mehr in das Deutsche Volk, um es zu zersetzen und es dann in den Gottesstaat einzuzwängen, dem die katholischen „Standesvereine" zu dienen haben.

Der Begriff des religiösen, inducierten Irreseins gerichtlich anerkannt

Die Frankf. Zeitg. vom 15. 3. 35 schreibt:

„Freispruch wegen mangelnder Zurechnungsfähigkeit. Erfurt, 14. 3. Ein im 20. Dienstjahr stehender Lokomotivführer hatte sich vor der Disziplinarkammer zu verantworten, weil er aus religiösen Gründen die Leistung des Treueides für den Führer und Reichskanzler verweigert hatte. Der Angeklagte, der einer Sekte angehört, die gleich den Mennoniten die Eidesleistung für sündhaft hält, erklärte, er habe nur Gott zu gehorchen und hätte dessen Rache zu gewärtigen, wenn er einen Eid ablege. Zur Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung sei er aber bereit. Der medizinische Sachverständige erklärte, daß der Angeklagte für alles, was er tue, verantwortlich sei, auch in seinem Beruf, soweit nicht das religiöse Gebiet berührt werde. Sobald es sich um religiöse Dinge handele, sei der Angeklagte als partiell geschäftunfähig anzusehen. Diese Geschäftunfähigkeit setze auch da ein, wo der Angeklagte einen Eid leisten solle. Dem Angeklagten müsse in diesem Falle also der Schutz des § 51 Abs. 1 zugebilligt werden. Auf Grund dieses Gutachtens kam die Disziplinarkammer zu einem Freispruch. Jedoch müsse es der vorgesetzten Behörde überlassen bleiben, ob sie den Angeklagten in den Ruhestand versetzen wolle."

Von den Deutschen Hochschulen

Die Suspendierung einer Heidelberger Korporation, die mit aus dem Grunde erfolgte, weil studierende Mitglieder dieses Bundes es in Weinlaune an der schuldigen Achtung vor dem Staatsoberhaupt fehlen ließen, lenkt die ernste Aufmerksamkeit der Einsichtigen auf die Frage Alkohol und Akademiker. Auch in dieser Beziehung weisen die Heidelberger Ereignisse weit über ihre örtliche und zeitliche Bedeutung hinaus. — Der Alkoholgenuß wurde und wird in den Kreisen des jungen und des alten Akademikertums besonders gepflegt. Hieran konnten die Vorkriegs-Jugendbewegung und die Not und die Entwicklung des Sportes in der Nachkriegszeit nichts Wesentliches ändern. Der Widerstand gegen eine Abkehr vom Alkohol liegt nun weniger darin, daß die Deutschen Studenten nicht die Kraft aufbrächten, auf einen Genuß zu verzichten, wenn die bessere Einsicht es gebietet, sondern mehr darin, daß die Kenntnis über die verheerenden Folgen des Alkoholgenusses überhaupt nicht oder doch nur sehr unvollkommen verbreitet ist. Allenfalls werden solche Schäden des Alkohols anerkannt, die dem Einzelnen drohen, mittelbar und unmittelbar seiner Gesundheit, seinem Fortkommen, seiner Familie, seiner Leistungsfähigkeit und seiner Sittlichkeit. Doch fallen diese Schäden nicht entfernt so ins Gewicht wie die furchtbare Schädigung, die durch Alkohol an den Keimzellen angerichtet wird. Während ein „Kater" vergeht, wenn die Schleimhaut des Magendarmkanals sich erholt und der Alkohol aus dem Körper wieder ausgeschieden wird, während die Herz- und Nierenzellen sich lange Zeit auf übermäßigen Genuß von Alkohol einstellen können, ehe sie im Dienst für den Körper nachzulassen beginnen, läßt sich eine Schädigung der Keimzellen nie wieder beseitigen. Und wenn auch der Träger geschädigter Herz- und Nierenzellen daran zugrundegehen mag, so endet doch dieser Schaden dann mit ihm. Der Schaden an einer Keimzelle aber lebt, solange noch Nachkommenschaft daraus am Leben ist. Alle Nachkommen eines solchermaßen geschädigten Ahnherrn tragen den Makel mit sich, den dieser sich und allen seinen Nachkommen auflud.

Das Heimtückische an dem Unheileinfluß des Alkohols auf die Keimzellen ist nun, daß er sich im Gegensatz zu dem „Kater" bei dem Träger der Zellen nicht sofort bemerkbar macht. Er braucht auch nicht bei den unmittelbaren Nachkommen sichtbar zu werden. Nein, die Schädigung war vielleicht so fein, daß sie erst nach vielen Geschlechterfolgen und wenn sie mehrfach in der Erbmasse der fernen Nachkommen vertreten ist, sich im Erscheinungbilde zu erkennen gibt. Ein Menschenleben reicht nicht aus, um einen dabei verstreichenden Zeitraum zu überblicken. Darum konnte der Nachweis solcher Alkoholschädigung der Erbmasse bisher nicht unmittelbar geführt werden. Wer sich aber Gedanken über den Gesundheitzustand unseres Volkes jetzt und etwa vor tausend Jahren macht, dem muß sich doch geradezu die Frage aufdrängen: Wie kommt es, daß sich seither die allgemeine Gesundheit des Volkes in so ungeheurem Ausmaße verschlechterte, obwohl wir dank der sorgfältigen Rassenpflege unserer heidnischen Vorfahren, die mit Ausmerzung aller ungesunden Triebe verbunden war, mit einer sehr hochwertigen Gesamterbmasse in das christliche Jahrtausend unserer Geschichte eintraten? Gewiß liegen auch andere Gründe hierfür vor. Auf den Alkohol als wesentlichen Faktor kamen wir aber, nachdem wir bei Pflanzen und Tieren an einer großen Zahl aufeinanderfolgender Generationen dieser Lebewesen im Versuch den unmittelbaren Nachweis der Alkoholschädigung erbringen konnten. Wir sahen dabei nicht nur eine dauernde Änderung des Erbbildes auftreten, die sich in der Ausprägung besonderer Eigenschaften kundtat. Viel belehrender war die zu beobachtende Herabsetzung der Konstitution, der Lebenskraft der Lebewesen. Hierher gehören auch Versuche, die mit einem anderen Genußmittel, nämlich dem Kaffee angestellt wurden, bzw. dem darin enthaltenen Wirkstoff Coffein. Der jetzige Berliner Anatom Stieve fand bei seinen durch viele Geschlechterfolgen fortgesetzten Einspritzungen von Coffein bei Mäusen eine merkliche Abnahme der Fruchtbarkeit, also eine sehr bedeutsame Herabsetzung der Lebenskraft.

Die Grenze zwischen der Einstellung eines Körpers auf den Zufluß an Alkohol und seine Verarbeitung als Nahrungmittel und einer Schädigung ist nun überaus fein und folgt dieser aus erklärlichen Gründen nach. Da sie sich nicht messen oder voraus für jeden Menschen bestimmen läßt, sollte die drohende Gefahr allein dem völkischen Deutschen Grund genug sein, die einzig mögliche Folgerung daraus zu ziehen. Wie ein Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses die weitere Erhaltung schlechten Erbgutes hindert, müßte die Neuschaffung schlechter Erbanlagen oder die Zerstörung des uns überkommenen Erbes aus Verantwortung vor den vergangenen und vor den kommenden Geschlechtern jedem Wissenden aus innerer Verpflichtung unmöglich sein. Die Mahnung: Gedenke, daß du ein Ahnherr oder eine Ahnfrau bist, gilt nicht für den einen Entschluß bei der Gattenwahl allein, nein, sie gilt zu jeder Stunde im Leben Deutscher Jungen und Mädchen, Deutscher Männer und Frauen. Die endgültige Regelung des Verhältnisses der Korporationen zum NS-Studentenbund steht noch aus. Wir werden darüber noch berichten. Dr. med. St.

Antworten der Schriftleitung

Berlin. — In der letzten Folge wiesen wir bereits auf die Reise Herrn Edens nach Paris und Rom hin, auf der er die Regierungen Frankreichs und Italiens über das Abkommen der englischen mit der Deutschen Regierung über den Deutschen Flottenbau aufklären und die Zustimmung der genannten Regierungen herbeiführen sollte. Soweit wie veröffentlicht wurde, war die Reise des Herrn Eden ein Fehlschlag, die Schwenkung der englischen Politik zu dem „Zweimachtsystem" der Vorkriegszeit, d. h. zu dem Streben Englands, in Frankreich und Deutschland zwei Mächte oder zwei Mächtegruppen zu haben, auf die es sich je nach Bedarf stützen könne, war für Frankreich und Italien doch zu plötzlich gewesen, um im französischen Volk, das schließlich noch etwas zu sagen hat, und bei Mussolini verstanden bzw. gebilligt zu werden. Bei Mussolini kam noch die ablehnende Haltung Englands gegen seinen abessinischen Krieg hinzu. England hatte Mussolini durch Herrn Eden einen Vorschlag gemacht, es wolle Abessinien ein Stück des englischen Somalilandes mit dem Hafen Zeila abtreten, wogegen Abessinien Italien Gebietsteile überlassen und besondere Vorteile einräumen solle. Das war der letzte Versuch, den Krieg zwischen Italien und Abessinien zu verhindern, über den wir unter Kiel weiteres mitteilen werden. Wenn der Leser diese Zeilen erhält, wird der Krieg vielleicht bereits Tatsache geworden sein. Dieser Krieg stürzt Bündnissysteme und Nachkriegspolitik um; er ist eine europäische Angelegenheit geworden, in die auch die europäische Paktpolitik und die Flottenvereinbarung Deutschlands und Englands bestimmend eingreifen.

Der Völkerbund müßte den Krieg verhindern. Italien wie Abessinien sind außerdem Unterzeichner des Kelloggpaktes, der jeden Krieg ächtet, Mussolini denkt aber nicht an Kelloggpakt und Völkerbund und will diesen, wie alle Staaten und Völker, vor eine vollendete Tatsache stellen.

Der Schlichtungausschuß im Haag, der die Schwierigkeiten zwischen Italien und Abessinien schlichten sollte, ist durch die Haltung der Vertreter Italiens aufgeflogen.

Der Völkerbund hat nun das Wort. Mussolini wollte von ihm ein Mandat über Abessinien erhalten oder es wegen Unwürdigkeit aus dem Völkerbund ausgeschlossen sehen, damit es so Italien ausgeliefert wird. Die Unwürdigkeit soll in Sklavenhandel bestehen. Solcher Sklavenhandel ist seinerzeit mit Billigung Roms von allen Christen lange betrieben worden, und wenn wir nicht irren, sind römische Reichtümer auf diesen Sklavenhandel zurückzuführen, der schon damals unwürdig war. Wissen Rom und Mussolini überdies nicht, daß es auch Sklaven ohne Sklavenhandel gibt, z. B. durch den christlichen Glauben und christlichwirtschaftlichen und politischen Druck usw.? Für den Völkerbund wird es schwer sein, auf Mussolini einzuwirken und ihn vom Kriege abzuhalten. Mussolini würde für diesen Fall aus dem Völkerbund austreten. Möglich, daß der Völkerbund überhaupt schweigt; nun, dann hat er den letzten, noch bei seinen Anhängern bestehenden Rest von Ansehen endgültig verloren. Er erscheint dann nur noch als eine Einrichtung zur Niederhaltung Deutschlands. Nach der Presse hat aber der Völkerbund eine ungemein wichtige Entscheidung getroffen, die dahin geht, daß im Kriegsfall alle durch den Suezkanal fahrenden Schiffe nach Kriegskontrebande untersucht werden sollen. Damit wäre die Kriegführung Italiens in Ostafrika lahmgelegt. Das gleiche könnte auch durch ein „zufällig" im Suezkanal sinkendes großes Kauffahrteischiff geschehen.

Für den Fall, daß Italien aus dem Kriege siegreich hervorgeht, ist die Lage Englands in Ostafrika ungemein schwierig. Ägypten und der englische Sudan, der sich zwischen Ägypten und Abessinien einschiebt, sind dann durch italienisch-Abessinien und italienisch-Lybien umklammert. Die Herrschaft Englands in Ägypten ist gefährdet, das eine starke Hinneigung zu Italien hat. Damit ist der Seeweg Englands durch den Suezkanal nach Ostindien gefährdet. Ein siegreiches Italien wird auch in Arabien an Einfluß gewinnen. Wir deuten das hier nur an und werden ein andermal eingehender hierauf zurückkommen. Diese politische Lage Englands macht seine Annäherung an Deutschland mehr als verständlich, die ihm allerdings eine Gegnerschaft Frankreichs zugezogen hat, auf die es vielleicht nicht gefaßt war.

Frankreich sieht sich von England zurückgestoßen, da dieses selbständig sein Flottenabkommen mit Deutschland getroffen hat. Frankreich hat sich daraufhin Italien angeschlossen. Der Chef des französischen Generalstabes Gamelin war in Rom und hat dort militärische Vereinbarungen getroffen, die sich deutlich gegen Deutschland richten, aber voraussichtlich auch England treffen sollen. Diese Abmachungen sind so bindend, daß es England bisher nicht gelungen ist, Frankreich tatsächlich wieder auf seine Seite zu ziehen, um mit ihm gemeinsam einen Druck auf Mussolini auszuüben. Ob die Regierung Laval feststeht, muß bezweifelt werden. Es macht sich schon längst eine sehr starke Opposition gegen sie fühlbar, die sich am 14. 7., dem Gedenktage des jüdisch-freimaurerischen Bastillesturmes des Jahres 1789, vielleicht eine Kraftprobe leisten will. Eine vermehrte Macht

der Linken, d. h. des Juden und bolschewisierende Bestrebungen würde aber keine Deutschfreundlichere Politik Frankreichs zur Folge haben — im Gegenteil.

Mussolini hat seinen Krieg, oder wird ihn haben. Um aber seine Stärke auch in Europa zu zeigen, läßt er augenblicklich große Manöver in Italien abhalten, auch in Südtirol. Er hat auch eine hohe Kommandobehörde, die sich im Kriegsfall zu einem Armeeoberkommando ausgestalten soll, von Florenz nach Verona in Oberitalien verlegt und einen Ausschuß der Admirale einberufen, der über die Sicherung des Seeweges von Italien nach Ostafrika beraten soll. Der Rückhalt Roms an Paris für seine abessinische Politik kann nicht hoch genug bewertet werden. Frankreich will dadurch in Italien einen Rückhalt für seine europäische Politik gegen Deutschland haben, während Italien in Frankreich den Bundesgenossen gegen England und das mit England in so guten Beziehungen stehende Deutschland sieht.

Es ist in dieser Sachlage nicht erstaunlich, daß wir nun plötzlich wieder von einem Besuche des Ministers Fürst Starhemberg in Italien und bei Mussolini lesen. Mussolini will wieder Österreich fest an sich fesseln und für seine Politik verfügbar haben, während Österreich aus solcher Lage die Rückkehr des Hauses Habsburg nach Wien erreichen möchte. (S. „Rechts- und Verfassungfragen — Deutschtum".)

Über die Politik der kleinen Entente wird ein Zweifel nicht gut möglich sein, allerdings krankt diese Politik an zwei erheblichen Schwächen.

Wir wiesen schon auf den Ministerwechsel in Jugoslawien hin, die Diktatur, die der im Vorjahr ermordete König ausübte, ist wieder beseitigt, und zwar unter dem Jubel des Volkes, das sich nach freier Betätigung sehnt. Vor einem Jahre wurde der König von dem gleichen Volke „tief betrauert"; Völker sind wetterwendisch, sie jubeln Machthabern zu und wissen mit Freiheiten oft nichts anzufangen, da sie über das Wesen der Freiheit und ihre sittliche Begrenzung ebenso in Unklarheit sind, wie über Berechtigung der Beschneidung falscher Freiheit für die Volkserhaltung. Heute ist in Serbien „Demokratie" wieder Trumpf. In die jugoslavische Regierung sind zahlreiche Römlinge eingezogen. Der römische Einfluß hat sich gefestigt. Mussolini könnte also zufrieden sein, aber trotzdem führt der augenblickliche Regierungsumschwung in Belgrad zu einer Schwächung der jugoslavischen Politik, der Entente und des Balkanbundes, wenn auch Jugoslavien seine bisherige Außenpolitik weiterführen will und Serbiens Regent Rumäniens König besucht. Die andere Schwäche der kleinen Entente liegt in der starken Deutschen Opposition in Prag. Leider hat in dieser Opposition Rom ein starkes Wort und es wird kein Zufall gewesen sein, daß bei dem 40. Katholikentag in Prag der Vertreter des römischen Papstes die Römlinge der Tschechoslowakei zur Einigung aufforderte; aber auch hier geht alles nicht so schnell, wie es vielleicht die Politik des Augenblicks fordert. Wenn auch so die kleine Entente Schwächen zeigt, so werden doch jedenfalls die Tschechoslowakei und Rumänien, das auch Anschluß an Sowjetrußland sucht, die auch von ihm betriebene Deutschfeindliche Politik weiter fortführen. Diese Politik sucht auch die baltischen Staaten unter ihren Einfluß zu bringen. Daß in Kowno dieser Einfluß da ist, und auch von Paris aus genährt wird, ist zweifellos.

Die innerpolitischen Verhältnisse Sowjetrußlands scheinen indes auch keine gesicherten zu sein. Die Presse meldet von revolutionären Vorgängen in der Kremlwache und von Erschießung ihrer Führer. Jetzt tritt ein „Verfassungsausschuß" in Moskau zusammen. Vielleicht soll auch in Sowjetrußland der Bolschewismus „revidiert" werden, damit er für die Völker annehmbarer wird. Zunächst einmal für die Tschechoslowakei und Frankreich; auch Sowjetrußland wird Italien in Abessinien freie Hand lassen. „Sein Feind" ist heute Deutschland. Gegen es richtet sich seine Politik und sie sucht hierzu Verbindung mit allen Staaten, die es glaubt gegen Deutschland einstellen zu können.

Es ist in der Tat kein Zufall, daß sich in dieser Lage England und Deutschland mehr genähert haben, aber auch kein Zufall, daß gleichzeitig Irland gegen England scharf hervortritt und der römische De Valera eine scharfe Opposition gegen das Verbleiben Irlands im englischen Imperium macht. Kein Zufall ist auch der jetzt stattgehabte Besuch des polnischen Ministers des Auswärtigen in Berlin, während dessen nach amtlicher Mitteilung eine wesentliche Übereinstimmung zwischen der Deutschen und polnischen Politik festgestellt worden ist. Polen hat in Litauen und der Tschechoslowakei dieselben Gegner wie Deutschland. Es steht zugleich unter dem starken Druck der Sowjetrepublik und kann sich kaum mehr auf sein Bündnis mit Rumänien verlassen.

Die alten Bündnissysteme sind überholt, man will sie noch nicht aufgeben. Neues ist im Werden. Europa gruppiert sich um. In dieser gespannten Lage sind Ostpakt, Nichteinmischungspakt, Luftpakt, Flottenpakt und wie die Pakte alle heißen, mehr zurückgetreten.

Kiel. Der Krieg zwischen Italien und Abessinien ist unvermeidbar. Die große politische Lage ist vorstehend skizziert und die Bedeutung des Suezkanals ebenso hervorgehoben, wie die Wichtigkeit des gesicherten Seeweges für Italien von Italien nach Ostafrika, der von der englischen Flotte jederzeit beherrscht werden könnte. Schon wird von Rüstungen Ägyptens auf Geheiß Englands und von Rüstungen im

englischen Sudan gesprochen. Es scheint, daß England Truppen an der Westgrenze Abessiniens im Sudan zusammengezogen hat. Italien hat die Verstärkungen seiner Truppen in Ostafrika verstärkt. Ob er die Truppen, wie heute, am 10. 7., die Presse meldet, bereits in Bewegung gesetzt hat, muß noch dahingestellt bleiben. Um finanziell für den Krieg in Ostafrika gerüstet zu sein, zieht es jetzt seine Silbermünzen ein, da die dortige Bevölkerung nur Silbergeld annimmt. Italien soll auch in Jugoslavien große Getreidevorräte angekauft haben, wobei es vielleicht an europäische Verwicklungen gedacht haben mag, im übrigen glaubt es einer neutralen Haltung Ibn Sauds, des Königs von Arabien, sicher zu sein. Wenn im übrigen Italien den englischen Vorschlag der Abtretung eines Streifens des englischen Somalilandes mit dem Hafen Zeila abgelehnt hat, so hat das seinen wesentlichen Grund auch darin, daß Abessinien sich dann von diesem Hafen aus mit Waffen versehen könne.

Der Kaiser von Abessinien wird jetzt die Überzeugung gewonnen haben, daß seine Hoffnungen und Erwartungen auf den Völkerbund und die dort vertretenen, christlichen weißen Völker im allgemeinen recht gegenstandslos waren, sie benehmen sich eben recht christlich. Mit Recht hat er sich beklagt, daß es unerhört sei, daß Frankreich und die Tschechoslowakei ihm keine Waffen mehr lieferten. Die Schwachen wolle man schwach erhalten, damit sie von den Starken unterdrückt werden. Es ist für den Negus (Kaiser) eine ernste Frage, wie sich die Negerstämme seines Reiches und jenseits dessen Grenzen in dem gegen Abessinien unternommenen römischen Eroberungkrieg verhalten werden. Die Einwirkungen des Krieges auf die Negerbevölkerung Afrikas werden tiefgehende sein. Die „Weißen" werden noch verhaßter werden und nicht minder die Missionen, denn der Krieg geht von Rom aus und in Rom lebt ja der heilige Vater der römischen Neger; ihr Blut wird noch wach genug sein, das Ungeheuerliche dieses Krieges zu erkennen, sie werden sich fragen, warum läßt der heilige Vater, der Friedensfürst, solches Unheil zu? Wir können auch hier nur wieder auf das Werk Frau Dr. Math. Ludendorffs „Verschüttete Volksseele" hinweisen, um den Haß von Negern, die aus Volkstum ihr Blut erhalten haben, gegen die Weißen zu verstehen. Dieses Buch schildert in nachstehenden Abschnitten den Zwiespalt zwischen der schwarzen Urbevölkerung, den weißen Eroberern und von deren Methoden: 1. „Jehowah kann zufrieden sein." — 2. „An dem Fremden magst du wuchern . . . im Lande, dahin du kommest, es einzunehmen." — 3. „Sie werden vor dir niederfallen zur Erde . . . und deiner Füße Staub lecken." — 4. „Und reißet um die Altäre und zerbrechet ihre Säulen." — 5. „Du hast uns, o Herr herausgelöset aus allerlei Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen." Wir haben allen Anlaß unsere Augen auf den schwarzen Erdteil zu richten und auf Asien zu sehen, das jedenfalls aus diesem Kriege ungeheuren Gewinn ziehen kann.

Japan wird den europäisch-afrikanischen Zwist von neuem ausnutzen. Ob es unmittelbar wegen Ostafrikas gegen Italien eingreifen wird, muß noch dahingestellt bleiben, aber ein europäischer Krieg würde es in Sibiren einrücken lassen. An der Grenze zwischen Mandschukuo und Sowjetrußland in der Richtung Wladiwostok haben Übergriffe japanischer Truppen auf russischem Gebiet stattgefunden, eine scharfe Protestnote Moskaus wurde daraufhin in Tokio abgegeben, ohne gewiß dort Eindruck gemacht zu haben. Von den Verhältnissen in Nordostchina ist ein klares Bild nicht zu gewinnen. Sicher ist, daß China den japanischen Forderungen nachgegeben hat; und die Japaner sich nach und nach zu Herren von Nordostchina und der inneren Mongolei machen werden. Für das Umsichgreifen Japans wird immer mehr die japanische Armee in Mandschukuo verantwortlich gemacht, damit die japanische Regierung als solche entlastet wird. Diese Auffassung muß zurückgewiesen werden. Die japanische Armee handelt nach dem Willen der Regierung und dem Willen des Kaisers, etwas anderes ist bei der Stellung des japanischen Monarchen ausgeschlossen. Auch im übrigen Asien geht Japan seinen Weg. Es richtet sein Augenmerk namentlich auf Befestigung seiner Beziehungen zu Siam. Zur Zeit befindet sich ein hoher japanischer Staatsbeamter auf einer Reise über französisch Hinterindien, Siam, englisch Indien nach Afghanistan, Persien und der Türkei, während sich die europäischen Botschafter Japans in Paris zu einer Konferenz versammeln. In Südamerika ist Japan ebenso tätig. Wir weisen im übrigen auf die Abhandlung „Weltmacht Japan und ‚arisches' Paneuropa" hin.

In Buenos Aires haben die Friedensverhandlungen zwischen Paraguay und Bolivien unter Kontrolle Brasiliens, Argentiniens und Chiles begonnen. Südamerika scheint sich auf sich selbst zu besinnen.

Hamburg. — Der Jude hat in den Vereinigten Staaten Nordamerikas das Rennen noch lange nicht aufgegeben. Br. Roosevelt ist immer noch der von ihm begünstigte und muß es ja auch sein, da er so voll jüdischen Erwartungen entspricht. Streiks sollen drohen oder kurz vor dem Ausbruch stehen. Auch wird von bevorstehenden Verfassungänderungen gesprochen.

Inzwischen holt der Jude zu einem neuen Schlage aus, der recht viele Völker und auch das Deutsche Volk, so hofft er, in Mitleidenschaft ziehen soll. Wir haben sehr ernst diese Vorgänge zu betrachten und zu verfolgen. In Paris hat eine Sitzung der internationalen Handelskammer, in der alle Staaten vertreten

sind, stattgefunden. Auf der Schlußsitzung Ende Juni wurde „zur Verständigung der Völker" die Wiederherstellung des Goldstandards beschlossen, um so wieder, wie es so schön heißt, normale Wirtschaftbeziehungen zwischen den Ländern herzustellen. Diese normalen Wirtschaftbeziehungen sind ja bekanntlich durch die vom Juden nach dem Weltkriege getroffenen Maßnahmen sehr erheblich gestört worden. Ich nenne nur die ungeheueren Summen, die wir haben zahlen müssen und Lieferungen, die wir leisten mußten, nicht minder an die Inflation bei uns, die Devalvation in anderen Ländern und den jüdisch-römischen Boykott gegen die Deutsche Wirtschaft. Hier und in einer völligen Andersgestaltung der Währungverhältnisse wäre einzusetzen, doch der Jude will ja natürlich lieber einen neuen gewinnreichen Raubzug unternehmen und die Völker treffen, die noch nicht das Geld entwertet haben. Das soll erreicht werden durch eine Stabilisierung der Währung auf den Goldstandard. Da es nicht möglich sein wird, der devalvierten Währung wieder den vollen Wert und den Beraubten geraubtes Gut zurückzugeben, so kann nur der umgekehrte Weg beschritten werden, die Währungen, die noch nicht devalviert, d. h. entwertet worden sind, zu entwerten, wie wir das in Belgien und in Danzig erlebt haben. Natürlich wäre auch Deutschland davon betroffen. Wir können deshalb nur begrüßen, daß der Wirtschaftminister und Präsident der Reichsbank, Schacht, sich immer wieder gegen eine Entwertung Deutschen Geldes ausgesprochen hat. Das hindert nicht, daß wir mit ernster Sorge in die Zukunft sehen, wie es dem Juden gelingen könnte, einen neuen Raubzug zu unternehmen. Es wird bereits von dem Zusamentritt einer Währungkonferenz gemunkelt, nicht minder von der Tatsache, daß Laval einer Herabsetzung des Goldfranken zustimmen würde, falls die Devalvation auf einer Konferenz von allen Mächten beschlossen würde. Die Gefahr einer Devalvation tritt also scharf in den Vordergrund. Wie sich eine Devalvation auswirkt, zeigt die Frankfurter Zeitung vom 9. 7. 35 über die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Danzig. Sie schreibt, nachdem sie mitteilt, daß dort das Danziger Theater geschlossen ist und noch weitere einschneidende Bestimmungen gegen kulturelle Unternehmungen, sowie eine starke Verminderung des Beamtenapparates durch Setzung der Beamten auf Wartegeld zu erwarten sind:

„Auch in der Lebenshaltung der Danziger Bevölkerung wird die Zukunft noch mancherlei Lasten und Entbehrungen auferlegen. Die durch die Guldenabwertung bedingte Neuentwicklung der Preise ist noch nicht ganz zum Abschluß gelangt. Zu Beginn der Woche hat sich wiederum die Notwendigkeit erwiesen, die bisher niedergehaltenen Preise für Milch und Käse zu erhöhen, um eine eventuelle Abwanderung dieser Produkte in die höhere Preise zahlenden Gebiete des polnischen Hinterlandes zu vermeiden. Gleichzeitig wurden die Preise für Mehl, Schmalz, Bier und Tabak erhöht. Wenn es sich hierbei auch nur um eine Steigerung um wenige Pfennige handelt, so wird sie doch von der breiten Masse schwer empfunden angesichts der bereits bestehenden bis zu 70 Prozent betragenden Preissteigerung für die aus dem Ausland eingeführten Waren. Auf den alten Sätzen sind bisher noch geblieben die Tarife der städtischen Betriebe und der Straßenbahn. Es bleibt unter der Bevölkerung die bange Frage, ob es der Regierung möglich sein wird, diese, gerade den Haushalt des kleinen Mannes nicht unwesentlich beeinflussende Preisbildung, auf der alten Höhe zu erhalten. Bei dieser Lage fehlt es natürlich nicht an einer Propaganda, die für einen Ausgleich durch Einkommenserhöhungen Stimmung zu machen sucht. Bisher haben diese Lockrufe nicht die gewünschte Resonanz gefunden. Nach den Erfahrungen aus vergangenen Zeiten fürchtet man, daß mit einer allgemeinen Lohnerhöhung wieder die Schraube ohne Ende in Bewegung gesetzt wird, ohne daß der erstrebte Ausgleich erreicht wird."

Flensburg. — Sie fragen an, ob Sie gezwungen werden können, den „religiösen" Eid vor Gericht zu schwören. Wir verweisen Sie auf das unter den Rechtsfragen in dieser Folge über den Eid Gesagte. Uns ist ein Fall bekannt, daß ein Deutschgottgläubiger den Zeugeneid in folgender Form ablegte (nachdem schon die neue Verfügung ergangen war): „Ich schwöre, so wahr mir der göttliche Wille zum Wahren heiligste Lebensrichtschnur ist, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt, nichts verschwiegen und nichts hinzugefügt habe." — Allerdings ist der Richter nicht verpflichtet, auf die Möglichkeit einer anderen Eidesformel hinzuweisen oder sie vorzusprechen; man muß also selbst verlangen, den Eid in dieser Form ablegen zu dürfen und muß die Formel selbst sprechen. — Heute, wo sich viele Deutsche nicht mehr zum Christentum bekennen, werden sich solche Fälle wohl häufen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für den Anzeigenteil verantwortlich Hanno v. Kemnitz. Beide München 2 NW, Karlstr. 10. D. A. 2. Vj. 66 572 ohne Mehrdruck der Geburttagsfolgen 1 und 2. Druck bei Albert Ebner, München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW, Karlstr. 10, Abt. Schriftleitung, zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr geleistet werden. Fernruf der Schriftleitung: 53 8 07. Außerhalb der Geschäftsstunden: München 89 6 84. Bezugsbedingungen 2. Umschlag-Seite.

Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

1. Betr.: Aufklärung über die Urheber des Weltkrieges.

Wieder jährt sich der Beginn des größten Weltgeschehens aller Zeiten, das alle Völker in Aufregung versetzte. Fast über Nacht stand die ganze Welt in Flammen, und die Millionen tapferer Menschen, die Gesundheit und Leben für ihr Volk einsetzten, ahnten nicht, daß sie letzthin nur Kanonenfutter für die Erreichung der verbrecherischen Ziele der überstaatlichen Mächte Juda—Rom waren. Deren völkerverderbendes Treiben, das den Weltkrieg 1914 entfesselte, weist der Feldherr Ludendorff in gedrängter Kürze in seinem, 1934 erschienenen, kleinen Werk

„Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde"

geh. —,40 RM., 40 Seiten, 91.—100. Tausend

nach. Fast 100 000 Stück dieses Buches von bleibendem Wert sind im Volke. Es muß aber noch eine wesentlich größere Verbreitung finden, denn alle Deutschen müssen zunächst einmal ihre wirklichen Feinde kennen lernen, um sich gegen sie in richtiger Weise wehren zu können. Dieses Buch verbreiten helfen, ist deshalb eine völkische Tat! —

Wer tiefer eindringen will in die kriegshetzerische Tätigkeit der überstaatlichen Mächte und aus der wahren Geschichteschreibung erkennen will, wie sie die Völker von einem Krieg in den anderen gehetzt haben, der lese des Feldherrn Werk

„Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren"

geh. 2,— RM., Ganzleinen 3,— RM., 188 Seiten, 76.—80. Tausend

Das umfangreiche, unantastbare Quellenmaterial, das in diesem Werk zusammengetragen ist, macht es für alle Zeiten zu einem Nachschlagebuch von größter Bedeutung, das in jedes Deutsche Haus gehört. Zu seiner Weiterverbreitung beizutragen, ist Pflicht jedes Deutschen, dem die Erhaltung seines Volkes heiligste Lebensaufgabe ist!

2. Betr.: „Mein militärischer Werdegang" — Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer.

Ungekürzte Volksausgabe 2,40 RM., Ganzl. 4,— RM., 189 S., Großoktav, 21.—26. Tsd.

Welcher Deutsche sollte nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht größten Wert darauf legen, den militärischen Werdegang des Feldherrn Ludendorff kennenzulernen? In diesen „Ruhmesblättern" zeigt er, „was das alte Heer dem Volke als Volksschule war und wie das Heer sich für die ernste Aufgabe, das Vaterland im Kriege zu verteidigen, vorbereitete".

Das Werk ist ein Denkmal für die alte Armee und alle Frontkämpfer und ein Mahnmal für alle Soldaten, ja, für alle Deutschen. Jeder muß daher helfen, diesem Werke die Verbreitung zu verschaffen, die es verdient!

3. Betr.: Anschriften Deutscher Volksgeschwister im Ausland.

Aus fast jedem Briefe Deutscher Volksgeschwister, die fern der Heimat leben, erfahren wir, wie groß überall das Verlangen nach guten Büchern ist und welche Freude jedesmal über das Eintreffen von Büchern und Zeitschriften herrscht. Wir sind daher gern bereit, Auslandsdeutschen, deren Anschriften uns von unseren Freunden angegeben werden, einige Werbeschriften zugehen zu lassen.

4. Betr.: Jahresbezüge „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft".

Die von uns im Vorjahre eingeführten „Jahresbezüge" haben solch großen Anklang gefunden, daß wir diese Einrichtung beibehalten wollen. Wer also Bekannten unsere Zeitschrift laufend zukommen lassen will, kann dies durch Übernahme eines oder mehrerer „Jahresbezüge" tun. Der Betrag von 7,50 RM. für jeden Jahresbezug ist gleichzeitig mit der Bestellung auf unser Postscheckkonto München 3407 zu überweisen. Nach erfolgtem Geldeingang wird mit der Lieferung begonnen. Unsere Handelsvertreter, sowie die Ludendorff-Buchhandlungen nehmen ebenfalls Bestellungen entgegen.

5. Betr.: Jahresbände 1934/35 „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft".

Den am 1. 4. 1935 abgelaufenen Jahrgang unserer Zeitschrift (24 Folgen) haben wir mit einem Inhaltsverzeichnis in Ganzleinen mit Goldprägung binden lassen. Wir haben hiervon noch eine beschränkte Anzahl auf Lager und geben das Stück zu 9,— RM. ab.

6. Betr.: Werbepäckchen.

Wir bitten, die dieser Folge beigelegte Werbekarte zu beachten und recht starken Gebrauch hiervon zu machen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 N W



In den Aufsätzen dieser Folge wird auf nachstehende Bücher und Schriften hingewiesen:

Dr. Mathilde Ludendorff:

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter
Eine Philosophie der Geschichte
Ungekürzte Volksausgabe geh. 3,— RM.
Ganzleinen 6,— RM., holzfrei, Großoktav, 460 Seiten, 5.—8. Tausend, 1934

Erlösung von Jesu Christo
Ungekürzte Volksausgabe 2,— RM., holzfrei, gebunden 4,— RM., Großoktav, 376 Seiten, 33.—37. Tausend, 1935

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke
geh. 1,50 RM., geb. 2,50 RM., 144 Seiten, 11.—20. Tausend, 1935

Verschüttete Volksseele
Nach Berichten aus Südwestafrika, geh. —,60 RM., 48 Seiten

General Ludendorff:

Mein militärischer Werdegang
Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer
Ungekürzte Volksausgabe 2,40 RM., 189 Seiten
Ganzleinen, holzfrei, Großoktav, 4,— RM., 21.—26. Tausend, 1935

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde
geh. —,40 RM., 40 Seiten, 91.—100. Tausend, 1935

Kriegshetze und Völkermorden
geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 188 Seiten, 76.—80. Tausend, 1935

Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken — Geisteskrise
2 Abhandlungen aus „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“
geh. —,20 RM., 12 Seiten mit 11 Bildern, 41.—60. Tausend, 1935

Lieder der Deutschen
Zusammengestellt von Fritz Hugo Hoffmann
Heft 1—8 mit Mappe 2,30 RM.

Ungekürzte Volksausgaben

der Werke Erich Ludendorffs und Dr. Mathilde Ludendorffs haben wir geschaffen, um einem dringenden Wunsch weitestgehend Rechnung zu tragen, die Werke des Feldherrn Ludendorff und der Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff in wohlfeilen Ausgaben ohne jede textliche Kürzung erwerben zu können. Bei aller erhabenen Größe zeichnen sich die Werke durch Klarheit und Einfachheit aus. — Sie sind für jeden Deutschen geschrieben:

Dr. Mathilde Ludendorff:

Triumph des Unsterblichkeitwillens
Volksausgabe 2,50 RM., in Leinen geb. 5,— RM., 422 Seiten, 1934

Schöpfungeschichte
1. Teil des Dreiwerks „Der Seele Ursprung und Wesen“
Volksausgabe 2,— RM., in Leinen geb. 4,— RM., 108 Seiten, 1934

Die Volksseele und ihre Machtgestalter
Volksausgabe 3,— RM., in Leinen geb. 6,— RM., 460 Seiten, 1934

Erlösung von Jesu Christo
Volksausgabe 2,— RM., in Leinen geb. 4,— RM., 376 Seiten, 1933

General Ludendorff:

Mein militärischer Werdegang
Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer
Volksausgabe 2,40 RM., in Leinen geb. 4,— RM., 1934

Aus der Ansprache des Feldherrn Ludendorff

an seine Mitkämpfer an seinem 70. Geburttage am 9. 4. 1935:

„Es geziemt sich hier als erstes der Helden zu gedenken, die für Volk und Heimat sterben und bluten durften, dann denke ich der Kameraden von damals, durch deren Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit, verbunden mit der Hingabe Millionen Deutscher daheim in dem vierjährigen Heldenringen jenes unwägbare Fronterlebnis geschaffen wurde, aus dem heraus zum Schrecken unserer Gegner, die uns vernichten wollten, unser Rasseerwachen, unser Drang nach Freiheit und Wieder-Wehrhaftsein und das Sehnen nach arteigenem Gotterleben so machtvoll entstanden, daß Volk und Staat ein anderes Aussehen gewinnen konnten."

Für alle Zeiten hat der Feldherr das Erlebnis des Krieges dem Deutschen Volke in folgenden Werken dargelegt:

Meine Kriegserinnerungen
Halbleinen 21,60 RM., 628 Seiten, 1919
Gekürzte Volksausgabe 2,70 RM., 220 Seiten

Urkunden der Obersten Heeresleitung
Halbleinen 12,60 RM., 713 Seiten, 1920

Kriegführung und Politik
Halbleinen 9,— RM., 343 Seiten, 1922

(erschienen bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin)

Französische Fälschung meiner Denkschrift 1912 über den drohenden Krieg
Ein Beitrag zur Schuld am Kriege
geh. —,20 RM., 20 Seiten

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht" wurde
geh. —,40 RM., 40 Seiten, 91.—100. Tausend, 1935

Tannenberg
Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht
geh. —,70 RM., 48 Seiten mit 5 Schlachtenskizzen, 61.—80. Tausend, 1935

Das Marne-Drama — Der Fall Moltke-Hentsch
geh. —,30 RM., 24 Seiten, 131.—140. Tausend, 1935

Dirne „Kriegsgeschichte" vor dem Gericht des Weltkrieges
geh. —,50 RM., 40 Seiten und 4 Planskizzen, 51.—70. Tausend

General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege
geh. —,50 RM., 40 Seiten

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:

Die Schlacht von Tannenberg
(Herausgegeben von General Ludendorff)
geh. —,90 RM., 64 Seiten, 1935

„Ein siegreiches Volk" und „1918 und heute"
Sonderdruck aus „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"
Folge 21 und 22/35
2 Abhandlungen, geh. —,20 RM., 12 Seiten

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW